

---

---

**Das Karlsruher Audit-Konzept für  
urbane Sicherheit 2018  
-- Gutachten für die Gesamtstadt --**

---

---

Prof. Dr. Dieter Hermann

**Institut für Kriminologie  
Universität Heidelberg**

Heidelberg 2019

# Inhalt

<b>1. Einleitung und methodische Anmerkungen</b> .....	<b>4</b>
1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention .....	4
1.2 Grundlagen .....	5
1.3 Untersuchungsdesign .....	8
1.4 Die Messung von Kriminalitätsfurcht .....	10
1.5 Die Messung von Incivilities .....	11
1.6 Die Messung der Lebensqualität .....	13
1.7 Die Messung von Viktimisierungen .....	13
1.8 Die Messung der Wahrnehmung von Polizei und KOD .....	14
1.9. Die Messung von Sozialkapital .....	14
1.10 Die Messung von Werten .....	15
<b>2. Wandel der Kriminalitätsfurcht und Ängste: Veränderungen in Deutschland und Karlsruhe</b>	<b>18</b>
2.1 Veränderungen der Angst und Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe .....	18
2.2 Veränderungen von Ängsten in Deutschland .....	18
2.3 Fazit .....	20
<b>3. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Städten</b> .....	<b>21</b>
3.1 Vergleichsstädte .....	21
3.2 Kriminalitätsfurcht .....	22
3.2 Lebensqualität .....	23
3.3 Incivilities .....	24
3.5 Wahrnehmung von Polizei und KOD .....	25
3.6 Sozialkapital .....	26
<b>4. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Stadtteilen Karlsruhes</b> .....	<b>27</b>
4.2 Kriminalitätsfurcht .....	28
4.3 Kriminalitätsbelastung .....	34
4.4 Incivilities .....	35
4.5 Lebensqualität .....	39
4.6 Präsenz von Polizei und Kommunalem Ordnungsdienst .....	40
4.7 Sozialkapital und soziale Kompetenzen .....	44
<b>5. Bedingungen von Kriminalitätsfurcht und perzipierter Lebensqualität in Karlsruhe-Gesamtstadt</b> .....	<b>46</b>
5.1 Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität .....	46
5.2 Sozialkapital .....	48
5.3 Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse .....	49

5.3.1 Alter, Geschlecht und Kriminalitätsfurcht.....	51
5.3.2 Werte und Kriminalitätsfurcht.....	55
5.3.3 Soziale Milieus und Kriminalitätsfurcht.....	57
5.4 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen.....	58
<b>6. Vorschläge für eine Auswahl von Regionen für eine Intensivierung kriminalpräventiver Maßnahmen .....</b>	<b>62</b>
<b>7. Fazit .....</b>	<b>64</b>
7.1 Die aktuelle Situation in Karlsruhe.....	64
7.2 Die Veränderung der subjektiven Sicherheitslage in Karlsruhe .....	65
7.3 Kriminalprävention in Karlsruhe - Vorschläge .....	65
7.4 Schlusswort.....	66
<b>Anhang .....</b>	<b>68</b>
Literatur.....	68
Präventionsprojekt „PFADE“: Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien.....	78
Präventionsprojekt „Aktion Glasklar“ .....	80
Präventionsprojekt: „Unplugged“ – Suchtprävention im Unterricht .....	81
Vertrauensbildende Maßnahmen in der Kommunalpolitik.....	82

# 1. Einleitung und methodische Anmerkungen

## 1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Eine zentrale Aufgabe des Staates ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. Ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Kriminalprävention. Die Verpflichtung der Gesellschaft für die Durchführung kriminalpräventiver Maßnahmen kann auch aus § 1 Polizeigesetz und den Aufgaben der Kommunen abgeleitet werden.

Für die konkrete Umsetzung von Kriminalprävention wurden unterschiedliche Ansätze entwickelt. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von kommunaler Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der "zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eheri kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der kommunalen Kriminalprävention ist erfolgversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von kommunaler Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016).

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität in einer Gemeinde, sondern können auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und

unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Bussmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein (vgl. Hermann 2008a). Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

## **1.2 Grundlagen**

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunaler Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann 2008a; Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen (Hermann 2016a und b). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck

2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist, dass sie lediglich auf Helffelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität, nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch unterschiedliche Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt. Das Ziel war, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren.

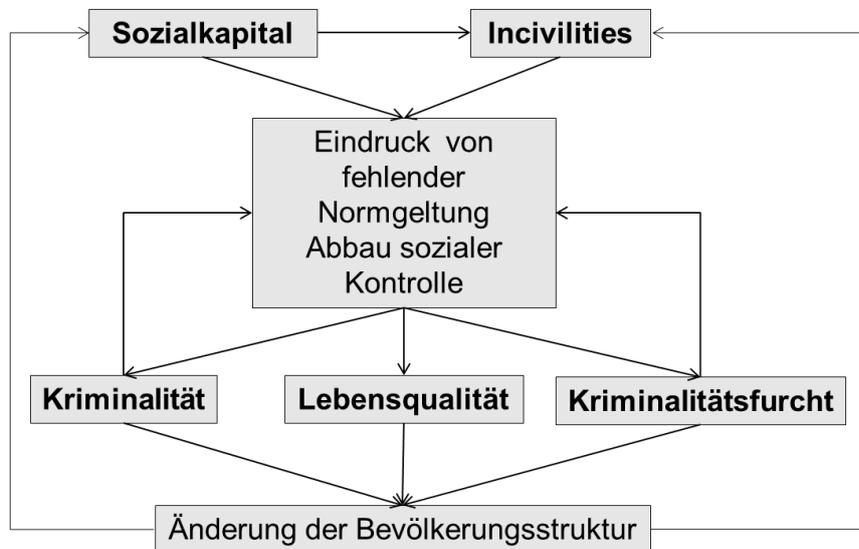
Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunaler Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Hermann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. Dieses Konzept umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Ziel-

vorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und Emergenzphänomene erzeugen. Zudem kann das Auditkonzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie für eine Zielgruppenanalyse genutzt werden. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele des Auditkonzepts sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtteil weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind, bevorzugen solche Stadtteile als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtteils und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann

& Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild 1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

**Schaubild 1: Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien**



Das Auditkonzept greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist das Auditkonzept ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Die vorliegende Studie basiert auf diesem Konzept.

### 1.3 Untersuchungsdesign

Die regelmäßige Erfassung der subjektiven und objektiven Sicherheitslage sowie die wissensbasierte Implementation und Evaluation von Präventionsmaßnahmen charakterisieren das Karlsruher Konzept der Kommunalen Kriminalprävention. Die Bevölkerungsbefragung zu dieser Thematik wurde 2018 zum vierten Mal durchgeführt, wobei in der letzten Erhebung der Fragenkatalog erweitert und um Fragen aus dem oben beschriebenen Audit-Konzept ergänzt wurde. Die aktuelle Befragung fand Mitte 2018 statt. Hierfür wurden 17.000 zufällig ausgewählte Karlsruherinnen und Karlsruher im

Alter von mindestens 18 Jahren mit einem Schreiben des Oberbürgermeisters eingeladen, an der Umfrage teilzunehmen. Diese Zufallsstichprobe erfolgte geschichtet nach Altersgruppen und Staatsangehörigkeit. Die einzelnen Merkmalsgruppen wurden dabei unterschiedlich gewichtet. So wurden beispielsweise die Nichtdeutschen und die Personen im Alter von 18 bis 29 Jahren übersteuert, da diese Personengruppen erfahrungsgemäß zurückhaltender an Umfragen teilnehmen. Die Einwohner bis zum 70. Lebensjahr wurden ersucht, eine Online-Version des Fragebogens auszufüllen. Es wurde ihnen zudem die Möglichkeit gegeben, auch einen schriftlichen Fragebogen zu erhalten. Die Einwohner ab dem 70. Lebensjahr erhielten grundsätzlich einen schriftlichen Fragebogen. Zusätzlich wurden rund 3.800 Panel-Adressaten, die im Rahmen vergangener Bürgerumfrage ihre Bereitschaft zur Teilnahme an weiteren Umfragen erklärt haben, per E-Mail eingeladen an der Sicherheitsumfrage 2018 teilzunehmen.

Insgesamt haben 5.929 Personen den Fragebogen ausgefüllt. Aufgrund altersbezogener Verzerrungen in dem Panel musste der Datensatz gewichtet werden. Die Gewichtung verändert die Fallzahl nicht.

Eine schriftliche Erhebung und eine Onlineerhebung haben im Vergleich zu einer persönlichen Befragung die Vorteile, vergleichsweise billig zu sein und Einflüsse des Interviewers zu vermeiden. Mit einer schriftlichen Erhebung und einer Onlineerhebung werden unterschiedliche Zielgruppen erreicht, sodass die Kombination beider Methoden Verzerrungen hinsichtlich der Repräsentativität minimiert. Somit ist die Wahl der Methodenkombination angemessen. Nähere Informationen zum Untersuchungsdesign sowie Analysen zur Repräsentativität können den „Beiträgen zur Stadtentwicklung Nr. 56“ (<https://web5.karlsruhe.de/Stadtentwicklung/afsta>), also dem Sachstandsbericht zur öffentlichen Sicherheit und Ordnung von der Stadt Karlsruhe entnommen werden.

Mit den Wiederholungen der Bürgerbefragungen wird die Kriminalprävention auf die Basis eines Audit-Konzepts gestellt. Dadurch können Veränderungen in der Sicherheitslage erfasst und negative Tendenzen durch die Implementation geeigneter Maßnahmen kompensiert werden.

#### 1.4 Die Messung von Kriminalitätsfurcht

Hirtenlehner (2006) unterscheidet zwischen universeller Angst und spezifischer Furcht. Zu dem letztgenannten Punkt gehört die Kriminalitätsfurcht. Die universelle Angst – das **Sicherheitsgefühl** – wurde durch die Frage 3 des Fragebogens erfasst: „Wenn Sie auf den Straßen, Plätzen und Grünanlagen Ihrer Wohngegend zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sicher, einigermaßen sicher oder unsicher?“. Dabei wurden zwei Zeiträume unterschieden: Tagsüber und bei Dunkelheit. Zudem wurde das Sicherheitsgefühl noch speziell für die Innenstadt und den öffentlichen Nahverkehr erfasst (Fragen 20, 29 und 30).

Zur Differenzierung der Aspekte der Kriminalitätsfurcht können in Anlehnung an ein sozialpsychologisches Einstellungskonzept drei Dimensionen unterschieden werden: die affektive (emotionale), kognitive (verstandesbezogene) und konative (verhaltensbezogene) Komponente (Schwind 2016, § 20 Rn. 18, S. 444). Die **affektive Kriminalitätsfurcht** wird durch die Fragen 8 und 31 gemessen: „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“ und „Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?“.

Die Messung der **kognitiven Kriminalitätsfurcht** erfolgt durch Fragen nach der subjektiven Risikoeinschätzung für zukünftige Opferwerdungen (Frage 14: Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden: Von jemandem angepöbelt zu werden, von jemandem geschlagen und verletzt zu werden, von einem Einbruch betroffen zu werden, überfallen und beraubt zu werden, bestohlen zu werden, vergewaltigt oder sexuell angegriffen zu werden und sexuell belästigt zu werden?).

Die **konative Kriminalitätsfurcht** wird durch Fragen nach Abwehr- und Vermeidemaßnahmen, durch die eine Opferwerdung verhindert werden soll, gemessen (Frage 6: „Gibt es in Ihrer Wohngegend bestimmte Orte oder Stellen, die Sie aus Gründen der Sicherheit gezielt meiden?“, Frage 21: „Kennen Sie in der Karlsruher Innenstadt

Straßen oder Plätze, wo Sie sich persönlich nach eigener Erfahrung nur sehr ungern aufhalten?“ Bei beiden Fragen wurden zwei Zeiträume unterschieden: Tagsüber und bei Dunkelheit. Ein weiterer Indikator der konativen Kriminalitätsfurcht ist die Frage 32: „Haben Sie ganz generell Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z. B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?“).

Für komplexere Analysen wurden alle Indikatoren der Kriminalitätsfurcht und der universellen Angst standardisiert und zu einem Index zusammengefasst. Ein Wert von null für den Kriminalitätsfurchtindex entspricht der durchschnittlichen Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe, ein positiver Wert steht für eine überdurchschnittliche und ein negativer Wert für eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. Die Messung ist valide und reliabel. Eine Faktorenanalyse mit den vier Dimensionen der Kriminalitätsfurcht kann 71 Prozent der Varianz erklären. Die rotierten Faktorladungen liegen alle über 0,81. Der Wert für Cronbachs Alpha beträgt 0,87. Die Qualität der Messung der Kriminalitätsfurcht ist somit ausgezeichnet.

### **1.5 Die Messung von Incivilities**

Als strukturelle Entstehungszusammenhänge für Kriminalitätsfurcht werden in der Kriminologie bedrohlich wahrgenommene Örtlichkeiten und soziale Desorganisation, also Incivilities, diskutiert (Heinz 1997, S. 65f.; Skogan 1992, S. 3; Dölling & Hermann 2006). Diese wurden früher als Verfallserscheinungen der materiellen Umwelt oder der sozialen Ordnung gesehen – als „unerwünschte“ und verunsichernde Zustände, die baulicher oder sozialer Art sein können. Zu den baulichen Incivilities gehören beispielsweise zerfallene und verlassene Gebäude und verwahrloste Grundstücke. Solche Räume erwecken den Eindruck fehlender sozialer Kontrolle. Soziale Incivilities beziehen sich auf andere Menschen und deren Verhalten, z.B. „herumhängende“ Jugendliche sowie öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum. Es sind „nicht unbedingt gewalttätige oder kriminelle Personen (...), sondern solche mit schlechtem Ruf, lärmender Aufdringlich- oder Unberechenbarkeit: Bettler, Betrunkene, Süchtige, randalierende Jugendliche, Prostituierte, Herumhängende und psychisch Kranke“ (Wilson

& Kelling 1996: 129). Das Unsicherheitsgefühl entsteht dadurch, dass das Verhalten dieser Personen als unberechenbar, als belästigend und bedrohlich wahrgenommen wird (Wilson & Kelling 1996; Hermann & Laue 2003; Hohage 2004).

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder (Häfele & Lüdemann 2006). Neuere Studien zeigen, dass Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen (Kamenowski 2012; Hermann 2012). Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe, erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst.

„Incivilities“ wurden durch die Frage nach Problembereichen erfasst (Fragen 11 und 12): „In einem Stadtteil könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen“, beispielsweise „Gruppen Jugendlicher“, „Undiszipliniert fahrende Autofahrer“, „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rechtsradikalismus“. Die Items können durch eine Ratingskala (kein Problem, ... , großes Problem) bewertet werden.

Die Erfassung von Incivilities ist ein wichtiges Instrument für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen, insbesondere die Frage zu Migranten. Diese Thematik wurde, um Diskriminierungen zu vermeiden, in einer getrennten Frage berücksichtigt: „Die Bevölkerung setzt sich heute in fast jedem Stadtteil anders zusammen als in den 50er- und 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Stellt dies für Sie persönlich ein Problem dar, (1) „wenn Sie an die Zugewanderten aus anderen Ländern denken, die schon sehr lange in Deutschland leben?“ und (2) „wenn Sie an die Asylsuchenden denken, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen?“. Personen, die in vielen Migranten ein Problem sehen, haben eine überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsfurcht. Die Mischung aus Vorurteilen gegenüber Migranten und Furcht ist eine Projektionsfläche zur Förderung rechtsradikaler Ansichten. Eine Kommune, die solche Phänomene unterbinden will, ist gut beraten, Incivilities in Bezug auf Migranten zu erfassen und gezielt abzubauen.

In der Frage nach Incivilities werden Vorurteile angesprochen und dabei eine Sprache gewählt, die Personen mit Vorurteilen auch sprechen. Für eine valide Messung ist es notwendig, dass den meisten Befragten das Ziel der Befragung, Vorurteile zu erfassen, nicht bekannt wird. Ein solches Vorgehen könnte zu Irritationen unter den Befragten führen. Eine ähnliche Problematik findet man beispielsweise in der Antisemitismus-Forschung. Hier werden Fragen mit diskriminierendem Charakter gestellt, beispielsweise „Was der Staat Israel heute mit Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ und „Jews are responsible for the death of Christ“.

Neben überregionalen Incivilities wurden durch Frage 27 regionale Incivilities erfasst: „Wenn Sie die Stadt als Ganzes betrachten: Inwieweit sehen Sie die hier aufgeführten Punkte in Karlsruhe als Problem an?“ Die Antwortvorgaben bezogen sich auf Probleme mit aggressiven und betrunkenen Gruppen, auf Lärm und Schmutz sowie auf Drogenkriminalität, wobei die Problemfelder lokal verortet wurden.

### **1.6 Die Messung der Lebensqualität**

Die perzipierte Lebensqualität wurde durch die Frage „Alle Erfahrungen des täglichen Lebens an einem bestimmten Ort werden zusammengenommen als Lebensqualität bezeichnet. Wie würden Sie Ihre Lebensqualität insgesamt bewerten?“ gemessen. Dabei wurde zwischen der Lebensqualität im Stadtteil und der Lebensqualität in der Gesamtstadt unterscheiden. Die Bewertung der Lebensqualität konnte mittels Schulnoten durchgeführt werden (1 – sehr gut, ..., 6 – ungenügend).

### **1.7 Die Messung von Viktimisierungen**

In der Befragung in Karlsruhe wurden durch Frage 33 Viktimisierungen erfasst und damit auch solche Straftaten, die polizeilich nicht registriert wurden. Dabei wurden, anders als in der Polizeilichen Kriminalstatistik, nicht nur Viktimisierungen des Opfers erfasst, sondern auch Opferwerdungen von anderen Mitgliedern des Haushalts.

Handlungen wie ein Einbruch in Wohnräume oder die Beschädigung des Autos betreffen nicht nur eine einzige Person, sondern den gesamten Haushalt. Durch diese Zählweise sind die Viktimisierungsraten nicht nur durch die Berücksichtigung des Dunkelfelds größer als in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Die Frage zur Messung von Viktimisierungen lautete: „Welche der folgenden Straftaten sind Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der vergangenen 12 Monate in Karlsruhe widerfahren?“. Die Antwortkategorien zu dieser Frage waren: Diebstahl eines Fahrrads, Diebstahl von sonstigem persönlichen Eigentum, absichtliche Beschädigung an einem Auto, Beschädigung oder Zerstörung von sonstigem persönlichen Eigentum, Einbruch in die Wohnräume und Diebstahl persönlicher Gegenstände, versuchter Einbruch in die Wohnräume, Raub oder versuchter Raub (z. B. Entreißen der Handtasche), Körperverletzung oder Androhung von Gewalt und sexuelle Übergriffe.

### **1.8 Die Messung der Wahrnehmung von Polizei und KOD**

Die perzipierte Sichtbarkeit von Polizei und KOD wurde durch folgende Fragen erfasst: „Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife oder Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes (KOD) in Ihrem Stadtteil gesehen? (Zu Fuß oder mit dem Auto).“ Die Wahrnehmungshäufigkeiten von Polizeistreifen und Streifen des Kommunalen Ordnungsdienstes wurden getrennt erfasst. Für die Analyse wurde der Zeitraum „Im Laufe der vergangenen Woche oder häufiger“ mit den restlichen Zeitintervallvorgaben verglichen.

### **1.9. Die Messung von Sozialkapital**

Sozialkapital im Sinne von Putnam (2000) umfasst insbesondere das Vertrauen in Institutionen und Personengruppen sowie ehrenamtliches Engagement. Zur Messung dieser Merkmale wurde gefragt (Frage 37): „Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen in Ihrer Region, wie sehr Sie jeder einzelnen davon persönlich vertrauen.“ Als Items wurden berücksichtigt:

- Polizei
- Justiz
- Der Politik auf Bundes- und Landesebene

- Der Politik in Karlsruhe
- Den Menschen in meiner Nachbarschaft
- Den Menschen in Karlsruhe allgemein
- Kirchen- und Religionsgemeinschaften
- Einsatz- und Rettungskräften.

Die Messung von ehrenamtlichem Engagement erfolgte durch die Frage 38: „Waren Sie in den letzten 12 Monaten für einen Verein, eine Kirche oder für eine sonstige Organisation ehrenamtlich tätig?“ und die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement durch Frage 39: „Wären Sie bereit, sich für einen Verein, eine Kirche oder für eine sonstige Organisation ehrenamtlich zu engagieren?“

### 1.10 Die Messung von Werten

Das hier berücksichtigte Wertekonzept stammt von Shalom Schwartz. Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet (Schwartz 1992). Ordnet man Werte nach Ähnlichkeiten, erhält man automatisch eine symmetrische Anordnung – in einem zweidimensionalen Werteraum ist dies ein Kreis. Dabei liegen ähnliche Werte nebeneinander und gegensätzliche Werte nehmen gegenüberliegende Positionen ein. Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Wertedimensionen:

**Macht:** Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die

Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,

**Leistung:** Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und so-

ziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,

**Hedonismus:** Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Be-

friedigung,

**Stimulation:** Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregen-

des Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,

**Selbstbestimmung:** Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,

**Universalismus:** Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,

**Wohlwollen:** Beim Wert Wohlwollen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man in häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,

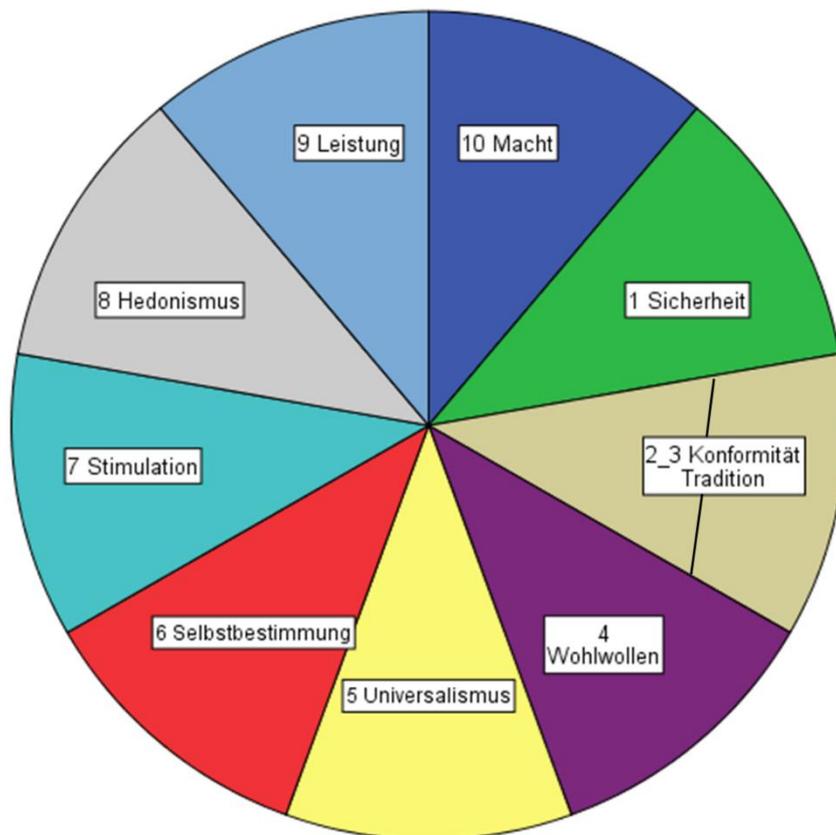
**Tradition:** Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,

**Konformität:** Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen, die anderen Personen Schaden zufügen und soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,

**Sicherheit:** Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

In **Schaubild 2** ist der Wertekreis von Schwartz dargestellt. Sein Anspruch ist, dass dieses Wertekonzept universell ist und somit in allen Kulturen Gültigkeit hat – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987).

**Schaubild 2: Das Wertemodell nach Schwartz**



Die Messung von Werten erfolgte durch Frage 35. Dabei wurden nur ausgewählte Items der Skala „Individuelle reflexive Werte“ berücksichtigt (Hermann 2004). Die Items zu der Frage können den Wertedimensionen von Schwartz zugeordnet werden (Bilsky & Hermann 2016):

- **Universalismus:** Sozial benachteiligten Gruppen helfen,
- **Wohlwollen:** Gute Freunde haben, die einen anerkennen und akzeptieren,
- **Konformität:** Gesetz und Ordnung respektieren,
- **Sicherheit:** Nach Sicherheit streben,
- **Hedonismus:** Ein Leben mit viel Vergnügen,
- **Stimulation:** Ein aufregendes Leben führen,
- **Selbstbestimmung:** Eigenverantwortlich leben und handeln.

## **2. Wandel der Kriminalitätsfurcht und Ängste: Veränderungen in Deutschland und Karlsruhe**

### **2.1 Veränderungen der Angst und Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe**

In den Karlsruher Befragungen ist der Anteil der Personen, die sich als sehr oder manchmal ängstlich einstufen, zwischen 2014 und 2018 von 39 auf 49 Prozent gestiegen. Auch in Bezug auf das Sicherheitsgefühl ist ein geringer Anstieg der Unsicherheit zu erkennen. Der Anteil der Personen, die sich tagsüber in der eigenen Wohngegend unsicher fühlen, blieb unverändert, während bei Dunkelheit der Anteil der Personen, die sich unsicher fühlen, um drei Prozentpunkte gestiegen ist. Für die Innenstadt ist der Anstieg des Unsicherheitsgefühls etwas ausgeprägter – ein Anstieg um einen Prozentpunkt bei einem Aufenthalt bei Tag und ein Anstieg um sieben Prozentpunkte bei einem Aufenthalt bei Nacht. Der Anteil der Personen, die aus Sicherheitsgründen tagsüber Orte oder Stellen in der Wohngegend meiden, ist geringfügig um einen Prozentpunkt gestiegen. Das Vermeideverhalten bei Dunkelheit hat sich ebenfalls verändert – der Anteil der Personen, die dies praktizieren, ist um zwei Prozentpunkte gestiegen. Für die Innenstadt ist die Veränderung des Vermeideverhaltens ausgeprägter – ein Anstieg um 12 Prozentpunkte bei einem Aufenthalt bei Tag und ein Anstieg um acht Prozentpunkte bei einem Aufenthalt bei Nacht. Nach der Befragung 2018 hat sich bei 33 Prozent das Sicherheitsempfinden in der Wohngegend der Befragten verschlechtert und bei 4 Prozent verbessert. Als Grund für die Verschlechterung werden am häufigsten (24 %) Migranten und Geflüchtete genannt (Stadt Karlsruhe, Amt für Stadtentwicklung 2018: Tabellen im Anhang). *Insgesamt gesehen sprechen die Befragungsergebnisse für die letzten Jahre für einen leichten Anstieg der Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe.*

### **2.2 Veränderungen von Ängsten in Deutschland**

Das Infocenter der R+V Versicherung, Wiesbaden, führt jährlich Befragungen zu den Ängsten der Deutschen durch. Die Erhebungen sind repräsentativ für die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten in Ost- und Westdeutschland; berücksichtigt wurden jedes Mal etwa 2.400 Personen im Alter ab 14 Jahren, davon

1.600 in West- und 800 in Ostdeutschland (disproportionale Stichprobenanlage). Weitere Informationen zu den Befragungen sind unter [www.die-aengste-der-deutschen.de](http://www.die-aengste-der-deutschen.de) dokumentiert. Die zentrale Frage der Befragungsstudie lautete: *„Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit Sie sich davon bedroht fühlen. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie bedrohlich Sie dieses Ereignis halten. Eine „1“ drückt aus, dass Sie keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Denken Sie aber bitte auch an die Zwischenstufen von „2“ bis „6“.“* Es wurden insgesamt 20 mögliche Ängste vorgegeben. Für die Auswertung wurden die Werte 5, 6 und 7 als „große Angst“ zusammengefasst. In **Tabelle 1** sind die Umfrageergebnisse seit 2015 zusammengefasst.

**Tabelle 1: Die Ängste der Deutschen im Langzeitvergleich. Prozentualer Anteil der Befragten mit großer Angst**

Die größten Ängste	2015	2016	2017	2018
Spannungen durch den Zuzug von Migranten	49	67	61	63
Kontrollverlust des Staates, insbesondere durch Flüchtlingskrise	50	66	57	63
Terrorismus	52	73	71	59
Politischer Extremismus	49	67	61	63

Quelle: <https://www.ruv.de/static-files/ruvde/Content/presse/die-aengste-der-deutschen/aengste-grafiken/ruv-aengste-grafiken.pdf>

Im Jahr 2016 gab es einen sprunghaften Anstieg bei fast allen Ängsten. Nie zuvor sind „die Ängste innerhalb eines Jahres so drastisch in die Höhe geschneilt wie 2016“, so die Leiterin des Infocenters der Projektverantwortlichen. 2016 sei „das Jahr der Ängste“ (<https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/presseinformation-aengste-der-deutschen-2016>). Terrorismus, Spannungen durch den Zuzug von Ausländern, politischer Extremismus, Überforderung von Behörden/Bürgern durch Asylbewerber, Kosten für Steuerzahler durch die EU-Schuldenkrise und Überforderung der Politiker waren die größten Ängste. Bei etwa 70 Prozent der Befragten wurden alle diese Themen mit „großer“ Angst assoziiert. Dabei ist die Angst vor Terror am stärksten gestiegen und erreichte erstmals den Spitzenplatz der Umfrage. 2014 hatten 39

Prozent der Befragten große Angst vor Terrorismus, 2016 waren es 73 Prozent. Während 2015 nur vier Themen von jeweils mehr als der Hälfte der Befragten mit großer Angst verbunden waren, traf dies im Jahr 2016 für 12 Themen zu. Der Angstindex, das ist der Durchschnitt der prozentualen Anteile der Befragten, welche die langjährig abgefragten Themen mit großer Angst verknüpfen, stieg 2016 sprunghaft von 39 auf 49 um 10 Prozentpunkte an ([www.die-aengste-der-deutschen.de](http://www.die-aengste-der-deutschen.de)).

Im Jahr 2017 ist das Angstniveau etwas gesunken und 2018 wieder leicht gestiegen, wobei die Trump-Politik als neuer Angstfaktor dazu beigetragen hat. Nach wie vor sind ein drohender Kontrollverlust des Staates, Terrorismus, Spannungen durch den Zuzug von Ausländern und politischer Extremismus große Angstfaktoren. (<https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen/downloads>).

Zu einem identischen Befund gelangt auch die Studie von Streng (2018), der mittels wiederholter Befragungen von Jurastudierenden die Veränderung der Kriminalitätsfurcht und des Bedrohungsgefühls untersucht hat. Von 2010 bis 2016 war ein Anstieg der Kriminalitätsfurcht und insbesondere des persönlichen Bedrohungsgefühls zu beobachten, ausgelöst durch die „Flüchtlingskrise“ (Streng 2018, S. 1136).

### **2.3 Fazit**

*Der Vergleich der bundesweiten Daten mit den Erhebungen aus Karlsruhe legt es nahe, dass der leichte Anstieg der Ängste und der Kriminalitätsfurcht von Bürgerinnen und Bürgern aus Karlsruhe durch bundesweite Veränderungen verursacht wurde. Der bundesweite Anstieg der Ängste ist deutlich ausgeprägter als in Karlsruhe. Dies lässt vermuten, dass die Kriminalprävention in Karlsruhe so erfolgreich war, dass bundesweite Trends nur in abgeschwächter Form in Karlsruhe relevant wurden.*

## **3. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Städten**

### **3.1 Vergleichsstädte**

Ende 2016 wurde in Mannheim und Anfang 2017 in Heidelberg ein Sicherheitsaudit durchgeführt. Dabei wurden zum Teil die gleichen Fragen verwendet wie im Karlsruher Sicherheitsaudit. Somit ist ein Vergleich möglich. Allerdings sind dabei einige Punkte zu berücksichtigen, denn Unterschiede zwischen den Städten können zum Teil durch die Spezifika der Untersuchungen entstehen. Während in Heidelberg und Mannheim schriftliche Befragungen durchgeführt wurden, basiert die Untersuchung in Karlsruhe weitgehend auf einer Online-Erhebung. Zudem unterscheiden sich die Stichproben: In Heidelberg und Mannheim wurden Bürgerinnen und Bürger ab 14 Jahren befragt, in Karlsruhe war die untere Grenze das 18. Lebensjahr. Die Erhebungsinstrumente unterscheiden sich auch in der Reihenfolge der Fragen – auch dies kann das Antwortverhalten beeinflussen. Allerdings dürften die Verzerrungen durch diese Faktoren eher marginal sein.

Die Methode der Stichprobenziehung unterscheidet sich nur wenig zwischen den Städten. In Heidelberg wurde der Fragebogen an 8.000 zufällig ausgewählte Einwohner der Stadt verteilt. Die Auswahl erfolgte anhand der Daten des Einwohnermelderegisters. Die Zielgruppe bestand aus allen Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren. An der Befragung haben 2.770 Personen teilgenommen. Berücksichtigt man die nicht zustellbaren Fragebögen, ergibt sich eine Rücklaufquote von 35 Prozent. Der Fragebogen wurde in Mannheim an 9.998 zufällig ausgewählte Personen verteilt. Die Auswahl erfolgte anhand der Daten des Einwohnermelderegisters. Die Zielgruppe bestand aus allen Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren. An der Befragung haben 3.272 Personen teilgenommen. Berücksichtigt man die nicht zustellbaren Fragebögen, ergibt sich eine Rücklaufquote von 36 Prozent.

Die realisierten Stichproben in Mannheim und Heidelberg weisen geringe Abweichungen von der Repräsentativität auf: Frauen und ältere Personen sind überrepräsentiert. In der Karlsruher Befragung sind bezüglich der Repräsentativität lediglich geringe Ab-

weichungen beim Alter der Befragten vorhanden – diese Abweichungen wurden rechnerisch durch eine Gewichtung kompensiert. Auch diese Unterschiede beeinträchtigen einen Städtevergleich nur wenig. Gravierender dürfte sich die demographische Zusammensetzung der Bevölkerung auswirken: In der Heidelberger Befragung waren 44 Prozent der Befragten mindestens 50 Jahre alt, in Mannheim 52 Prozent und in Karlsruhe 57 Prozent. Auch in der Geschlechterverteilung sind Unterschiede erkennbar: In der Heidelberger Stichprobe sind 58 Prozent der Befragten weiblich, in Mannheim 56 Prozent und in Karlsruhe 49 Prozent. Alter und Geschlecht beeinflussen die Kriminalitätsfurcht: Frauen und ältere Personen haben im Durchschnitt eine vergleichsweise hohe Kriminalitätsfurcht. Frauen sind in den Stichproben zu Heidelberg und Mannheim überrepräsentiert und ältere Personen unterrepräsentiert, somit dürften sich die Verzerrungen kompensieren – folglich sind die Unterschiede zu Karlsruhe interpretierbar.

### **3.2 Kriminalitätsfurcht**

Die Fragen zum Sicherheitsgefühl und zur konativen Kriminalitätsfurcht unterscheiden sich in den Befragungen in Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe, sodass ein Vergleich nicht sinnvoll ist. Die Fragen zur affektiven und kognitiven Kriminalitätsfurcht hingegen sind in den Bevölkerungsbefragungen der drei Gemeinden identisch. In **Tabelle 2** sind die Ergebnisse festgehalten. ***Es zeigt sich, dass die Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe sich auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau befindet.***

**Tabelle 2: Affektive und kognitive Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich**

Stadt	Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
<b>Kriminalitätsfurcht</b>			
<b>Affektive Kriminalitätsfurcht</b>			
Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden? <sup>1</sup>	15	27	17
Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden? <sup>2</sup>	14	30	17
<b>Kognitive Kriminalitätsfurcht: Perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeiten<sup>3</sup></b>			
Belästigung durch Anpöbeln	26	35	26
Körperverletzung	6	15	6
Wohnungseinbruch	25	35	23
Raub	12	23	11
Diebstahl	19	26	16
Vergewaltigung, sexueller Angriff	5	10	5
Sexuelle Belästigung	9	14	10

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden

### 3.2 Lebensqualität

Die untersuchten Gemeinden unterscheiden sich in der perzipierten Lebensqualität. Die Ergebnisse sind in **Tabelle 3** beschrieben. Die Zahlen sind Durchschnittswerte, wobei für die Bewertung Schulnoten verwendet wurden.

**Tabelle 3: Perzipierte Lebensqualität im Städtevergleich**

Stadt	Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
<b>Lebensqualität</b>			
Lebensqualität im Stadtteil*	1,9	2,5	2,0
Lebensqualität in der Gemeinde*	2,3	3,0	2,1

Die Lebensqualität in Karlsruhe wird als gut bewertet und liegt etwa auf dem Niveau von Heidelberg. Bemerkenswert ist der Unterschied in der Bewertung des eigenen Stadtteils und in der Bewertung der Gesamtgemeinde in Karlsruhe. Die Lebensqualität im nahen Umfeld wird deutlich besser beurteilt als die Lebensqualität in der Kommune. Dies spricht für das Vorhandensein von Stereotypen in Teilen der Bevölkerung.

### 3.3 Incivilities

Der Städtevergleich in Bezug auf Incivilities ist in **Tabelle 4** aufgeführt. Die Zahlen sind prozentuale Anteile der Befragten, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem betrachten.

Das dominante Problem in allen Gemeinden ist der Straßenverkehr. Undisziplinierte Autofahrerinnen und Autofahrer sowie rechtwidrig parkende Autos werden von vielen als Problem gesehen. An zweiter Stelle werden ästhetische Probleme wie Schmutz und Müll genannt. ***In allen Bereichen ist das Niveau der subjektiven Problemsicht in Karlsruhe niedriger als in Mannheim. Im Vergleich zu Heidelberg sind einige Incivilities in Karlsruhe ausgeprägter, andere in Heidelberg.*** Auffallend ist in Karlsruhe der große Unterschied zwischen der Beurteilung von Zugewanderten, die schon lange in Deutschland leben, und Asylsuchenden, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen. Während Migranten von nur ganz wenigen Personen mit einem Problem in Verbindung gebracht werden, ist dies bei Asylbewerbern bei fast einem Drittel der Befragten der Fall. In diesem Punkt könnten Präventionsmaßnahmen helfen, die ausgezeichnete Situation in Karlsruhe noch zu verbessern.

**Tabelle 4: Incivilities im Städtevergleich**

Stadt	Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
Gruppen Jugendlicher	15	18	9
fliegende Händler	5	9	5
Drogenabhängige	11	17	7
Betrunkene	19	24	17
Undisziplinierte Autofahrer	37	46	35
Ausländerfeindlichkeit	8	15	6
Rechtsradikalismus	5	14	4
Fremdenfeindliche Demonstrationen	4	8	3
Gruppen alkoholierter Personen	21	24	17
Aggressive Bettler	8	-	12
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigung von Frauen	9	-	7
Beschmierte Wände	16	31	22
Müll in den Straßen	33	53	30
Diebstahl, Sachbeschädigung und Gewalt	25	41	25
Falsch oder behindernd parkende Autos	36	51	42
Migranten	4	11	11
Geflüchtete	30	25	13

-) Nicht erfasst

### 3.5 Wahrnehmung von Polizei und KOD

Der Städtevergleich in Bezug auf die Wahrnehmung von Polizei und KOD ist in **Tabelle 5** aufgeführt. Die Zahlen sind prozentuale Anteile der Befragten, die in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife beziehungsweise eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes oder des städtischen Vollzugsdienstes gesehen haben.

**Tabelle 5: Die Wahrnehmung von Polizei und KOD im Städtevergleich**

Stadt	Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
Polizei	48	47	58
KOD	19	25	31

Die Präsenz der Polizei in der Öffentlichkeit ist in Karlsruhe auf dem Niveau von Mannheim, allerdings unter dem Niveau von Heidelberg. Der KOD in Karlsruhe wird seltener wahrgenommen als die städtischen Vollzugsdienste in Heidelberg und Mannheim.

### 3.6 Sozialkapital

Das Vertrauen in Institutionen und Mitmenschen sind zwei zentrale Komponenten des Sozialkapitals. Der Städtevergleich in Bezug auf das Vertrauen in Institutionen und Mitmenschen ist in **Tabelle 6** aufgeführt. Die Frageformulierungen unterscheiden sich in den Gemeinden etwas, deshalb sind die Items einzeln aufgeführt. Die Zahlen sind die Anteile der Personen, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen. Insgesamt gesehen unterscheiden sich die Gemeinden kaum im Ausmaß des Vertrauens der Bevölkerung gegenüber Institutionen und Mitmenschen. Lediglich das Vertrauen in die Politik ist in Karlsruhe größer als in den anderen Städten.

**Tabelle 6: Das Misstrauen in Institutionen und Mitmenschen im Städtevergleich**

Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
Polizei: 3 Prozent	Polizei 4 Prozent	Polizei: 3 Prozent
Den Menschen in meiner Nachbarschaft: 4 Prozent	Die Mitmenschen in der Gemeinde: 5 Prozent	Die Mitmenschen in der Gemeinde: 5 Prozent
Den Menschen in Karlsruhe allgemein: 6 Prozent		
Justiz: 6 Prozent	Justiz: 8 Prozent	Justiz: 5 Prozent
Der Politik in Karlsruhe: 13 Prozent	Politik insgesamt: 34 Prozent	Politik insgesamt: 23 Prozent
Der Politik auf Bundes- und Landesebene: 21 Prozent		

**Tabelle 7** beschreibt den Städtevergleich für ehrenamtliches Engagement. Die Zahlen sind prozentuale Anteile der Personen, die ehrenamtlich aktiv sind beziehungsweise die Bereitschaft dazu zeigen. Insgesamt gesehen sind die Unterschiede zwischen den Städten gering.

**Tabelle 7: Ehrenamtliches Engagement im Städtevergleich**

Stadt	Karlsruhe	Mannheim	Heidelberg
Ehrenamtliche Tätigkeit	37	34	39
Bereitschaft zu einem ehrenamtlichen Engagement	66	62	73

## 4. Lokale Differenzierung: Der Vergleich zwischen Stadtteilen Karlsruhes

Die lokale Differenzierung erfolgt auf der Basis der Stadtteile. Diese sind unterschiedlich groß, entsprechend variiert auch der Stichprobenumfang. In **Tabelle 8** ist die Anzahl der Befragten in den einzelnen Stadtteilen aufgeführt. Die Fallzahl für einige Stadtteile ist relativ klein, sodass die Analyseergebnisse zu diesen Stadtteilen, insbesondere zu Palmbach und Stupferich mit Fallzahlen unter 50 nur unter Vorbehalt zu interpretieren sind.

**Tabelle 8: Anzahl der Befragten pro Stadtteil**

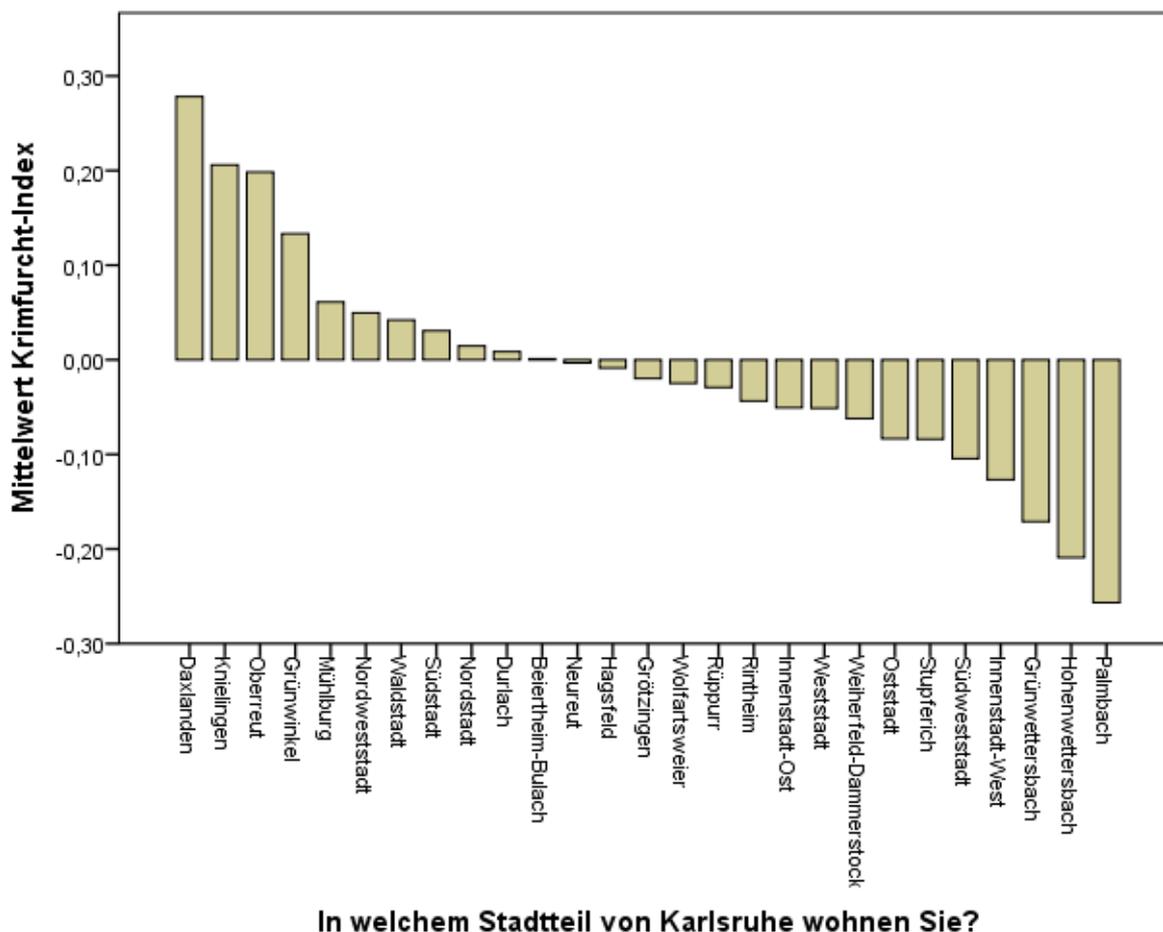
Stadtteil	Fallzahl
1 Innenstadt-Ost	120
2 Innenstadt-West	210
3 Südstadt	422
4 Südweststadt	473
5 Weststadt	422
6 Nordweststadt	208
7 Oststadt	412

8 Mühlburg	280
9 Daxlanden	199
10 Knielingen	169
11 Grünwinkel	180
12 Oberreut	118
13 Beiertheim-Bulach	148
14 Weiherfeld-Dammerstock	127
15 Rüppurr	228
16 Waldstadt	209
17 Rintheim	109
18 Hagsfeld	145
19 Durlach	614
20 Grötzingen	180
21 Stupferich	48
22 Hohenwettersbach	62
23 Wolfartsweier	77
24 Grünwettersbach	61
25 Palmbach	37
26 Neureut	360
27 Nordstadt	206
Insgesamt	5825
Keine Angabe	104

## 4.2 Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht wird in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst, die zwischen allgemeinem Sicherheitsgefühl, affektiver, konativer und kognitiver Kriminalitätsfurcht unterscheiden. Zur Analyse wurden alle Indizes zu einem Gesamtindex „Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst, wobei jede der vier Dimensionen mit gleichem Gewicht in die Indexbildung einfließt. Der Gesamtindex ist standardisiert – das bedeutet, er hat den Mittelwert null. Negative Zahlenwerte bedeuten eine unter- und positive Werte eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 3** sind für diesen Gesamtindex die Durchschnittswerte (Mittelwerte) für jeden Stadtteil aufgeführt.

**Schaubild 3: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Karlsruhe**



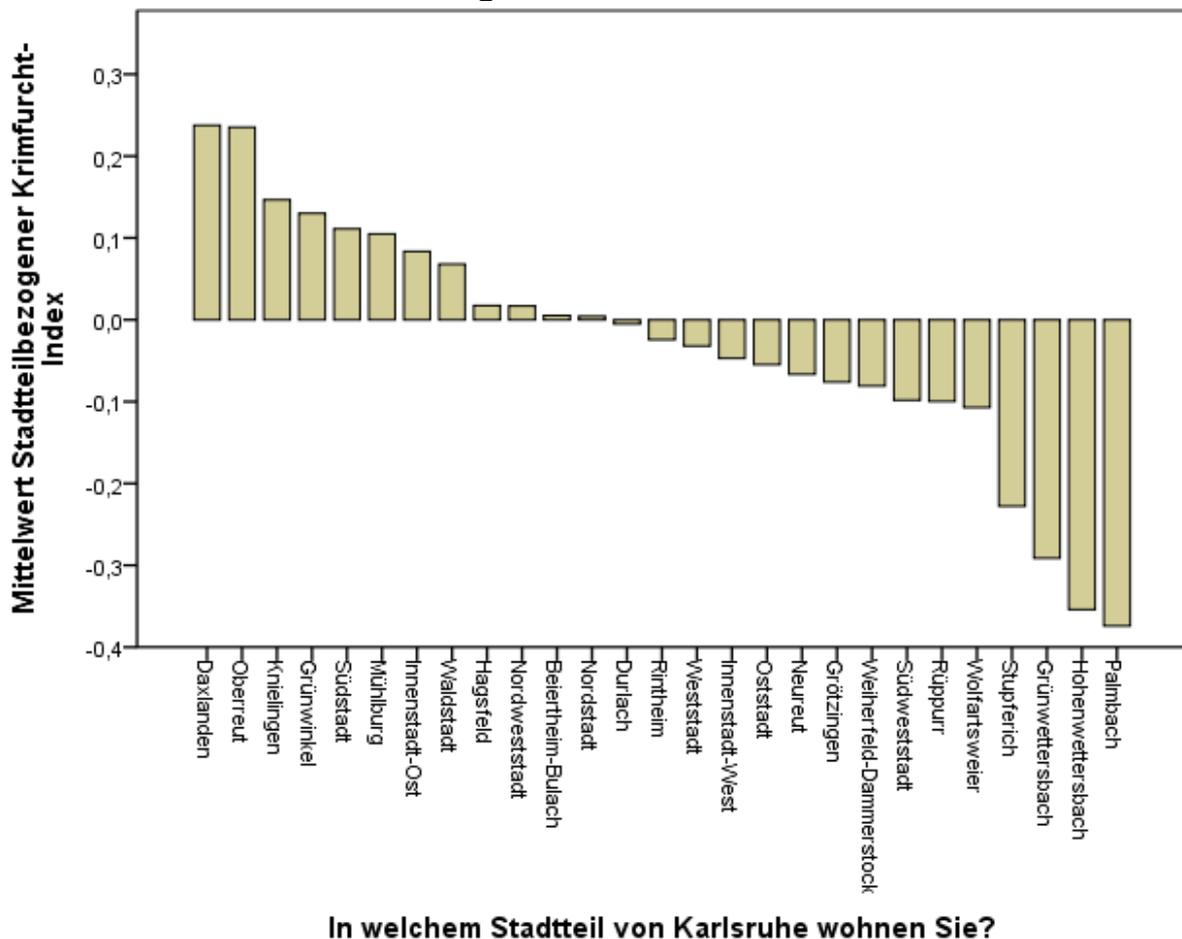
Legende: Der Mittelwert der Kriminalitätsfurcht für Karlsruhe-Gesamt ist null.

**Zwischen den Stadtteilen gibt es signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht.** Aus der Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile ist die Kriminalitätsfurcht in Palmbach und Hohenwettersbach am geringsten. Relativ hoch ist die Kriminalitätsfurcht in Daxlanden, Knielingen und Oberreut. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen in der Kriminalitätsfurcht ist nicht auf Unterschiede in der Ängstlichkeit der Einwohner zurückzuführen, denn die Antworten auf die Frage, wie schätzen Sie sich selbst ein, sind Sie sehr ängstlich, manchmal ängstlich oder nicht ängstlich, unterscheiden sich nicht signifikant zwischen den Stadtteilen.

Manche Items zur Messung der Kriminalitätsfurcht beziehen sich auf den Stadtteil, in dem der oder die Befragte wohnt, einige beziehen sich auf die Innenstadt oder den ÖPNV. Zur Kontrolle der Ergebnisse wurde die Analyse mit einem Kriminalitätsfurcht-

Index durchgeführt, in dem lediglich solche Items berücksichtigt wurden, die sich auf den Stadtteil beziehen. Das Ergebnis dieser modifizierten Berechnung ist in **Schaubild 4** dargestellt.

**Schaubild 4: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Karlsruhe – modifizierte Messung der Kriminalitätsfurcht**



Legende: Der Mittelwert der Kriminalitätsfurcht für Karlsruhe-Gesamt ist null.

Auch bei dieser Analyse ist die Kriminalitätsfurcht in Palmbach und Hohenwettersbach am geringsten, während sie in Daxlanden, Knielingen und Oberreut relativ hoch ist. Beide Analysen kommen nahezu zum gleichen Ergebnis. Für die Innenstadt-Ost jedoch führt die modifizierte Messung der Kriminalitätsfurcht zu einem schlechteren Ergebnis.

Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern alle Einwohner Karlsruhes nach solchen Stadtteilen, die außerhalb ihres Wohngebietes liegen und in denen sie sich fürchten würden, erhält man ein anderes Bild als in den **Schaubildern 3 und 4**. Die **Tabelle 9** enthält die prozentualen Anteile von Befragten, die sich in einem Stadtteil außerhalb des Wohnbezirks fürchten würden. Beispielsweise bedeutet die Zahl 23 für Oberreut, dass sich 23 Prozent der Einwohner Karlsruhes, die nicht in Oberreut wohnen, in Oberreut fürchten würden.

**Tabelle 9: Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner Karlsruhes über Stadtteile außerhalb ihres Wohngebiets, in denen sie sich fürchten würden**

<b>Stadtteil</b>	<b>Prozentualer Anteil von Befragten, die sich in einem Stadtteil fürchten würden</b>
Innenstadt-Ost	36
Südstadt	35
Innenstadt-West	35
Oberreut	23
Oststadt	13
Mühlburg	9
Südweststadt	9
Waldstadt	4
Weststadt	4
Nordstadt	3
Nordweststadt	2
Durlach	2
Rintheim	2
Grünwinkel	2
Beiertheim-Bulach	1
Daxlanden	1
Neureut	1

Hagsfeld	1
Weiherfeld-Dammerstock	1
Knielingen	1
Rüppurr	0
Grötzingen	0
Hohenwettersbach	0
Stupferich	0
Wolfartsweier	0
Palmbach	0
Grünwettersbach	0

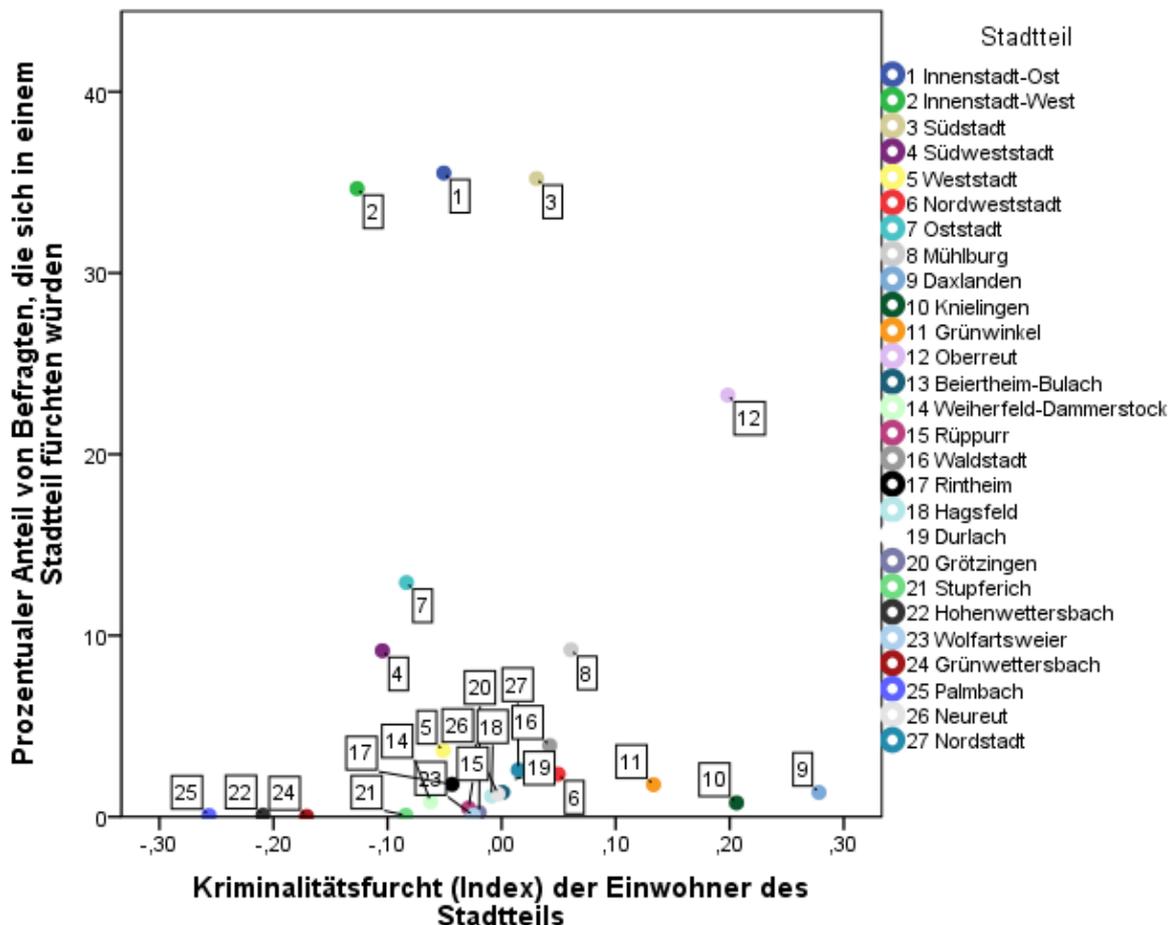
Weniger als 0,5 Prozent der Befragten geben an, dass sie sich in den Stadtteilen Rüppurr, Grötzingen, Hohenwettersbach, Stupferich, Wolfartsweier, Palmbach und Grünwettersbach fürchten würden. Etwa ein Drittel der Befragten nennen bei der Frage nach Gegenden, in denen sie sich fürchten würden, die Innenstadt-Ost, Südstadt und Innenstadt-West.

Die Selbsteinschätzung der Kriminalitätsfurcht durch die Einwohner der Stadtteile und die Fremdeinschätzung durch Einwohner Karlsruhes, die nicht in dem Stadtteil wohnen, kann differieren. Die Einwohner von Daxlanden und Knielingen haben eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht, aber kaum jemand, der nicht in diesen Stadtteilen wohnt, fürchtet sich dort. Dies dürfte insbesondere durch die Randlage der Stadtteile im Stadtkreis begründet sein.

In **Schaubild 5** wird die Selbsteinschätzung der Kriminalitätsfurcht durch die Einwohner der Stadtteile mit der Fremdeinschätzung durch Einwohner Karlsruhes, die nicht in dem Stadtteil wohnen, verglichen. Die Analyse zeigt, dass drei Stadtteilgruppen unterschieden werden können, die für eine Vertiefung kriminalpräventiver Maßnahmen geeignet sind.

- Die erste Gruppe besteht aus Stadtteilen, in denen sich die Kriminalitätsfurcht der Bewohnerinnen und Bewohner kaum von dem Furchtniveau in der gesamten Stadt unterscheidet, aber für etwa ein Drittel der Einwohner eine Region ist, in der sie sich fürchten würden – das ist die Innenstadt-Ost, Südstadt und Innenstadt-West.
- Die zweite Gruppe besteht aus Stadtteilen, in denen die Kriminalitätsfurcht der der Bewohnerinnen und Bewohner überdurchschnittlich groß ist, aber von der restlichen Einwohnern Karlsruhes fürchtet sich dort kaum jemand – das sind Daxlanden und Knielingen.
- Die dritte Gruppe besteht aus einem Stadtteil, in dem das Furchtniveau der Einwohner sowie der Anteil der Personen, die sich dort fürchten würden, obwohl sie dort nicht wohnen, relativ groß ist – das ist Oberreut.

**Schaubild 5: Selbst- und Fremdeinschätzung der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen Karlsruhes**

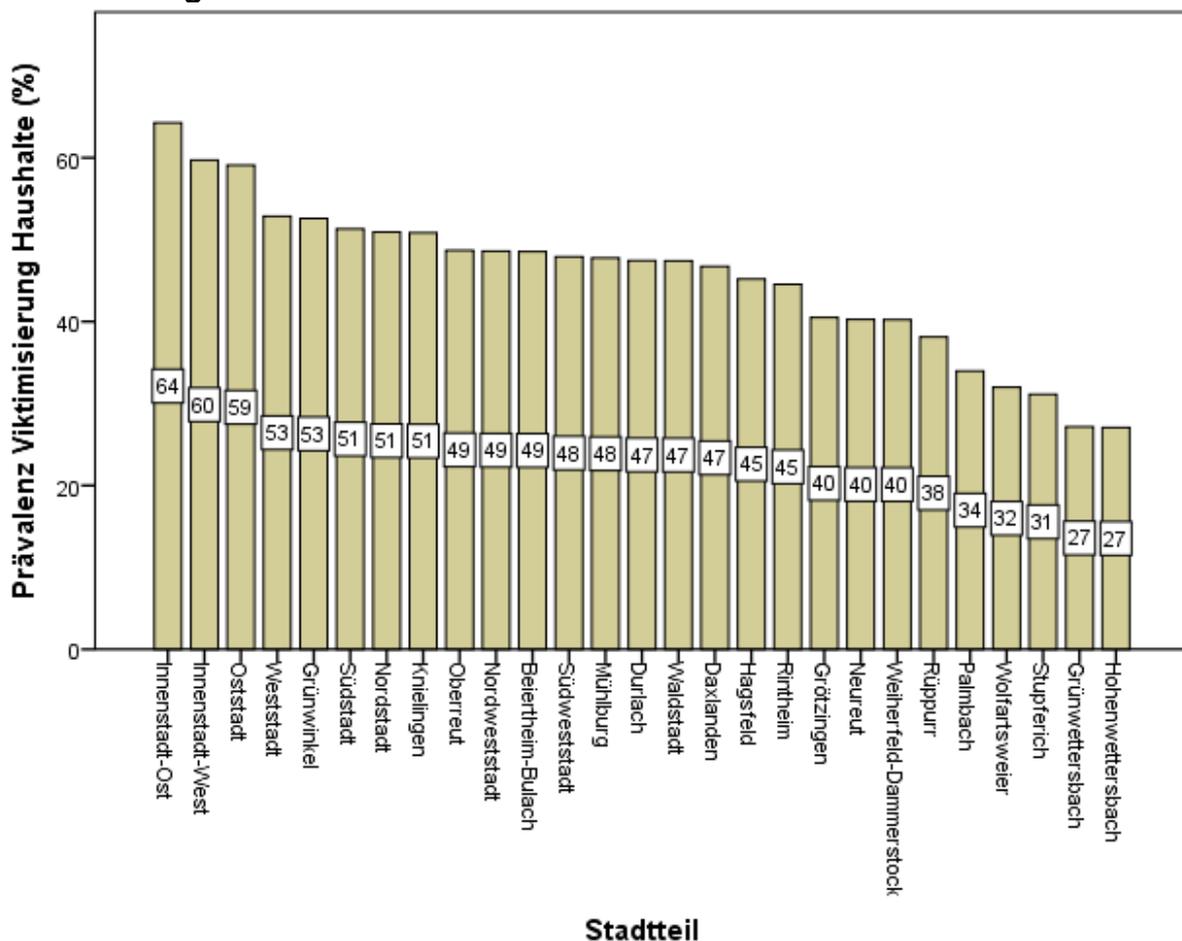


***Bei der Implementation neuer kriminalpräventiver Maßnahmen und beim Ausbau bestehender Aktivitäten zum Abbau der Kriminalitätsfurcht sollten die Stadtteile mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt stehen. Dabei könnte entweder aus jeder der drei oben beschriebenen Gruppen jeweils ein Stadtteil ausgewählt werden oder jeweils alle Stadtteile in einer Gruppe zusammengefasst werden.***

### **4.3 Kriminalitätsbelastung**

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst. Diese variiert delikt- und ortsspezifisch. In **Schaubild 6** sind die prozentualen Anteile der Befragten aufgeführt, die angaben, dass sie oder ein anderes Mitglied des Haushalts innerhalb der letzten 12 Monate Opfer einer Straftat wurden, differenziert nach Stadtteilen. Dabei wird nicht zwischen Deliktsarten unterschieden, sondern alle Delikte werden berücksichtigt, nämlich Diebstahl eines Fahrrads, Diebstahl von sonstigem persönlichen Eigentum, absichtliche Beschädigung an einem Auto, Beschädigung oder Zerstörung von sonstigem persönlichen Eigentum, Einbruch in die Wohnräume und Diebstahl persönlicher Gegenstände, versuchter Einbruch in die Wohnräume, Raub oder versuchter Raub (z. B. Entreißen der Handtasche), Körperverletzung oder Androhung von Gewalt und sexueller Übergriff.

**Schaubild 6: Prävalenzraten für Viktimisierungen der Befragten und anderer Haushaltsmitglieder**



Legende: Die durchschnittliche Prävalenzrate von Viktimisierungen für Karlsruhe-Gesamt beträgt 48 Prozent.

Die lokalen Unterschiede hinsichtlich Viktimisierungen erlauben eine Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf die jeweils relevanten Stadtteile. Die häufigsten Viktimisierungen treten in der Innenstadt-Ost auf. Aber auch in der Innenstadt-West, der Südstadt, in Knielingen und Oberreut, also die Stadtteile, die hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht auffällig sind.

#### 4.4 Incivilities

Die subjektiven Problembelastungen in Karlsruhe, also Incivilities, sind in **Tabelle 10** dargestellt. Dabei wird zwischen überregionalen und regionalen Incivilities unterschieden. Während die Fragen zu den überregionalen Incivilities von allen Befragten beantwortet werden können, ist dies bei den regionalen Incivilities nicht der Fall. Folglich

ist bei diesen Items die Anzahl fehlender Angaben vergleichsweise hoch. Um dies zu berücksichtigen, wurden in dem Tabellenteil zu den regionalen Incivilities die Prozentwerte sowohl für die Befragten angeführt, die eine Antwort auf die Frage gegeben haben als auch für alle Befragten der gesamten Erhebung. Bei der Zahl in Klammern bezieht sich der Prozentwert auf alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Befragung, unabhängig davon, ob sie die Frage beantwortet haben oder nicht, bei der Zahl vor der Klammer sind die fehlenden Angaben ausgeschlossen. Für eine Beurteilung der Relevanz eines Items ist insbesondere dieser Zahlenwert von Bedeutung.

**Tabelle 10: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in Karlsruhe**

<b>Incivilities</b>	<b>Prozent*</b>
<b>Überregionale Incivilities</b>	
Undiszipliniert fahrende Autofahrer	37
Falsch oder behindernd parkende Autos	36
Schmutz / Müll in den Straßen oder Grünanlagen	33
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen	30
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	25
Gruppen alkoholisierter Personen	21
Betrunkene	19
Besprühte / beschmierte Hauswände	16
Gruppen Jugendlicher	15
Drogenabhängige	11
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	9
Aggressives Betteln	8
Ausländerfeindlichkeit	8
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	5
Rechtsradikalismus	5
Zugewanderten aus anderen Ländern, die schon sehr lange in Deutschland leben	4
Fremdenfeindliche Demonstrationen	4
<b>Regionale Incivilities</b>	
Drogenkriminalität am Werderplatz und den umliegenden Straßen	76 (38)**
Aggressive und betrunkene Gruppen auf dem Werderplatz	70 (43)**
Aggressive und betrunkene Gruppen am Europaplatz	67 (58)**
Drogenkriminalität am Kronenplatz	64 (30)**
Lärm, Schmutz, Randalen, aggressive und betrunkene Gruppen am Kronenplatz	56 (40)**
Drogenkriminalität in der Altstadt und im Bereich Alter Friedhof	56 (19)**
Aggressive und betrunkene Gruppen am Bahnhofsvorplatz / Eingangsbereich Zoologischer Stadtgarten	47 (35)**
Lärm, Schmutz, Randalen, aggressive und betrunkene Gruppen im Schlossgarten	46 (35)**

Aggressive und betrunkene Gruppen am Friedrichsplatz	33(18)**
Lärm, Schmutz, Randalen, aggressive und betrunkene Gruppen im Citypark	33 (15)**

\*) Prozentuale Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

\*\* ) Die Zahlen in Klammern sind Prozentwerte, wobei sich die Prozentuierung auf alle Befragten bezieht, die Zahlen vor den Klammern berücksichtigen fehlende Angaben.

Die Zahlen sind die prozentualen Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Demnach dominiert aus Befragtensicht ein Problembereich, nämlich der Straßenverkehr: Falsch oder hindernd parkende Autos sowie undiszipliniert fahrende Autofahrer werden von mehr als einem Drittel als Problem gesehen. Die Problembelastung ist insgesamt gesehen auf niedrigem Niveau. Dies trifft nicht für einige Brennpunkte zu: Drogenkriminalität sowie aggressive und betrunkene Gruppen auf dem Werderplatz und den umliegenden Straßen sowie aggressive und betrunkene Gruppen am Europaplatz. Zudem zeigt der Kronenplatz gewisse Auffälligkeiten.

In **Tabelle 11** werden die überregionalen Incivilities nach Stadtteilen differenziert. Alle Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind nach Varianzanalysen signifikant.

**Tabelle 11: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche in den Stadtteilen**

Stadtteil	Incivilities	q1301	q1302	q1303	q1304	q1305	q1306	q1307	q1308	q1309	q1310	q1311	q1312	q1313	q1314	q1315	q1401	q1402
1 Innenstadt-Ost		21	7	32	48	39	11	12	8	49	23	23	30	45	36	33	7	30
2 Innenstadt-West		30	4	15	44	53	13	10	23	47	25	15	29	40	29	39	2	24
3 Südstadt		22	4	44	50	34	9	4	3	52	16	20	38	49	35	38	3	26
4 Südweststadt		13	2	8	16	36	8	4	4	19	7	8	21	30	21	42	3	23
5 Weststadt		15	5	10	19	43	8	6	4	21	8	10	22	35	24	42	4	24
6 Nordweststadt		12	5	8	11	30	4	3	3	15	7	6	10	29	21	23	2	34
7 Oststadt		13	4	11	18	35	11	7	7	21	8	13	10	34	28	35	3	25
8 Mühlburg		20	8	10	23	46	9	3	2	20	10	9	18	38	28	43	4	33
9 Daxlanden		22	4	9	21	41	8	2	1	19	1	7	14	39	33	32	5	40
10 Knielingen		15	8	6	12	48	5	6	1	15	8	7	17	39	33	41	7	40
11 Grünwinkel		15	7	9	10	41	8	4	1	14	6	9	9	36	32	30	4	32
12 Oberreut		36	12	26	42	31	22	16	2	42	6	14	32	57	37	40	9	43
13 Beierthim-Bulach		10	4	5	13	39	3	3	2	12	5	6	13	34	15	44	3	31
14 Weiherfeld-Dammerstock		5	6	1	3	23	7	5	2	4	2	3	3	12	16	27	2	23
15 Rüppurr		7	8	4	4	27	2	1	1	9	5	4	7	19	27	29	1	21
16 Waldstadt		14	6	10	21	35	9	5	3	21	12	9	13	43	28	33	8	33
17 Rintheim		14	6	9	14	31	3	5	2	15	6	9	10	30	21	41	2	31
18 Hagsfeld		15	3	3	13	32	4	4	1	17	7	3	14	26	17	31	6	33
19 Durlach		16	4	6	15	42	9	7	6	16	9	8	13	32	24	41	5	34
20 Grötzingen		10	8	4	7	34	10	5	2	8	5	9	12	25	18	37	7	29
21 Stupferich		6	6	5	6	45	13	11	2	6	2	5	4	21	24	35	9	35
22 Hohenwettersbach		4	5	2	4	29	2	7	0	4	7	2	2	11	10	21	2	20
23 Wolfartsweier		8	3	5	11	37	6	4	1	7	1	11	4	17	13	40	4	38
24 Grünwettersbach		7	15	2	5	47	4	2	2	5	4	5	7	21	16	50	8	29
25 Palmbach		3	3	7	9	33	6	4	3	9	6	7	0	11	21	21	3	34
26 Neureut		13	5	4	10	29	5	2	1	11	5	5	8	26	18	27	4	36
27 Nordstadt		18	5	5	9	39	9	8	2	15	3	8	11	39	20	30	4	28
Insgesamt		15	5	11	19	37	8	5	4	21	8	9	16	33	25	36	4	30

q1301 Gruppen Jugendlicher  
q1302 Fliegende Händler, Haustürgeschäfte  
q1303 Drogenabhängige  
q1304 Betrunkene  
q1305 Undiszipliniert fahrende Autofahrer  
q1306 Ausländerfeindlichkeit  
q1307 Rechtsradikalismus  
q1308 Fremdenfeindliche Demonstrationen  
q1309 Gruppen alkoholisierter Personen  
q1310 Aggressives Betteln  
q1311 Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen  
q1312 Besprühte / beschmierte Hauswände

q1313 Schmutz / Müll in den Straßen oder Grünanlagen  
q1314 Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt  
q1315 Falsch oder behindernd parkende Autos  
q1401 Zugewanderte aus anderen Ländern denken, die schon sehr lange in Deutschland leben  
q1402 Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen

Die Problemschwerpunkte sind regional konzentriert.

- In Oberreut haben vergleichsweise viele Einwohner Probleme mit Gruppen Jugendlicher.
- In der Innenstadt, Südstadt, und Oberreut sind perzipierte Probleme mit Betrunknen überrepräsentiert.
- In der Innenstadt-West und Knielingen sind undiszipliniert fahrende Autofahrer vergleichsweise häufig auffällig.
- Graffiti sowie Schmutz und Müll werden insbesondere in der Südstadt und in Oberreut vergleichsweise häufig wahrgenommen und als Problem gesehen.
- In Grünwettersbach scheinen falsch und behindernd parkende Autos ein Problem zu sein.
- In Daxlanden und Knielingen werden Asylbewerber, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen, von vergleichsweise vielen Einwohnern mit Problemen assoziiert.
- Auffallend ist, dass Migranten, die schon lange Zeit in Deutschland leben, von sehr wenigen Personen als Problem gesehen werden. Alle Stadtteile in Karlsruhe zeigen diese positive Ergebnis – es gibt keine „Ausreißer“. Negative stereotype Vorstellungen über Migranten sind kaum vorhanden.

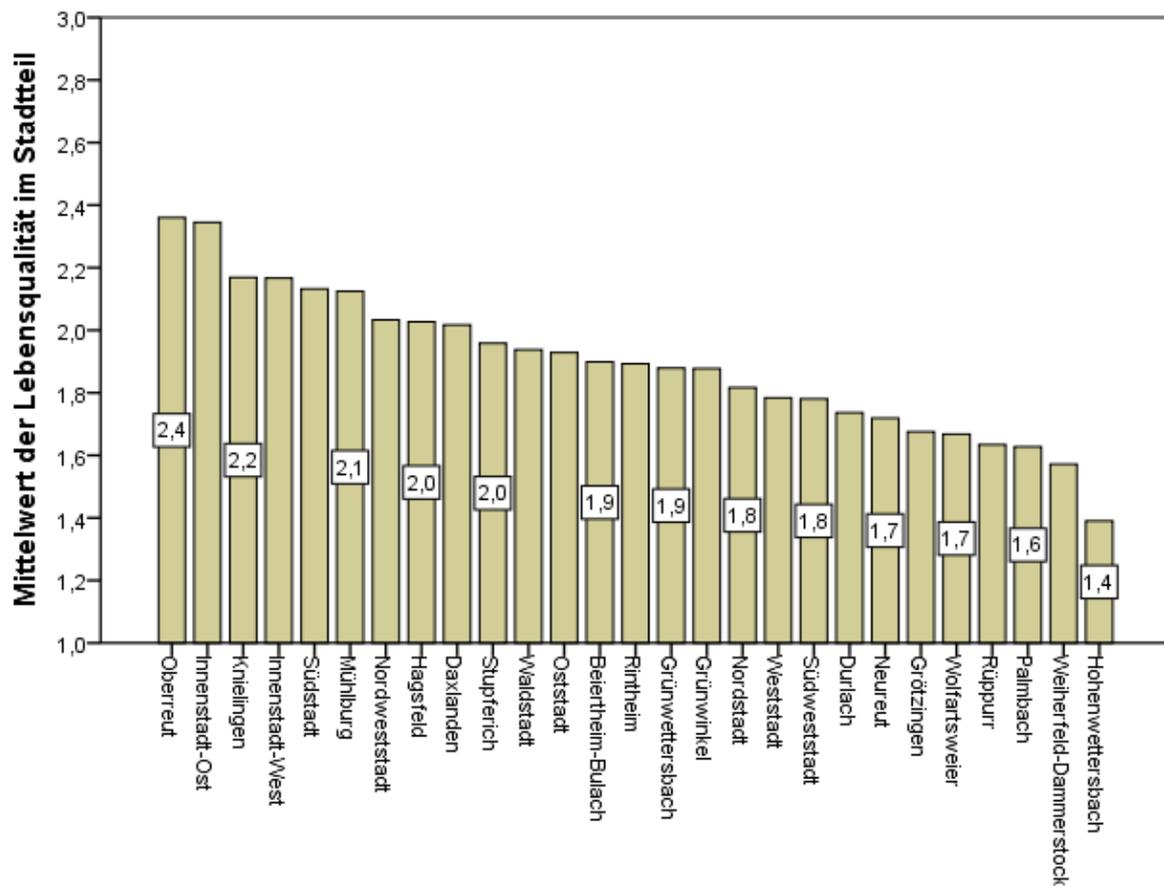
Die genannten Probleme könnten durch kriminalpräventive Maßnahmen entschärft werden und dadurch zu einer Reduzierung der Kriminalitätsfurcht beitragen. Auch diese Analyse zeigt, dass die Konzentration von kriminalpräventiven Maßnahmen auf die Innenstadt-Ost, Südstadt, Innenstadt-West, Daxlanden, Knielingen und Oberreut sinnvoll ist. Diese unterscheiden sich jedoch in der Problemkonstellation, sodass unterschiedliche Maßnahmen angemessen wären.

#### 4.5 Lebensqualität

Die Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen unterscheiden sich signifikant. In **Schaubild 7** sind die Ergebnisse der entsprechenden Varianzanalyse dargestellt. Die Lebensqualität in den meisten Stadtteilen ist ausgesprochen gut. **Besonders hoch ist die Lebensqualität in Hohenwettersbach, die schlechtesten Bewertungen betreffen Oberreut, die Innenstadt-Ost, Knielingen, Innenstadt-West und Südstadt; aber auch dort ist die durchschnittliche Lebensqualität noch gut.** Auch

diese Ergebnisse sprechen für eine lokale Konzentration von Präventionsmaßnahmen.

**Schaubild 7: Regionale Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität in Karlsruhe (Mittelwerte)**



Legende: Der Mittelwert für die perzipierte Lebensqualität im Stadtteil ist 1,9..

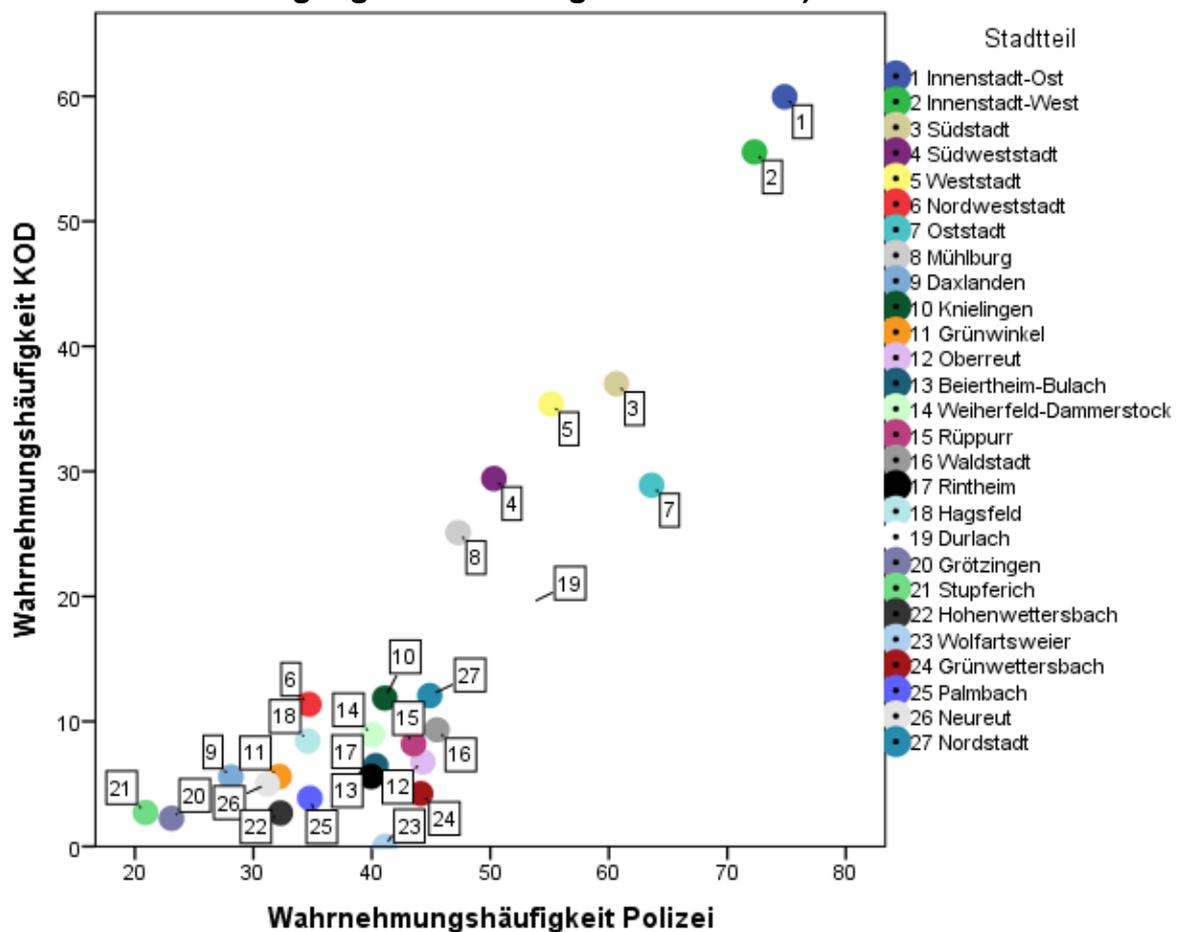
#### 4.6 Präsenz von Polizei und Kommunalem Ordnungsdienst

Im gesamten Untersuchungsgebiet haben 48 Prozent der Befragten in der letzten Woche mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben in Karlsruhe 19 Prozent der Bevölkerung eine Streife des Kommunalen Ordnungsdienstes (KOD) wahrgenommen. Die Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und KOD variiert zwischen den Stadtteilen, und die Unterschiede sind nach Vari-

anzanalysen signifikant. In der Innenstadt-Ost werden Polizeistreifen und KOD vergleichsweise häufig wahrgenommen. Die Zahlen liegen bei 75 Prozent (Polizei) und 60 Prozent (KOD).

In **Schaubild 8** werden die Wahrnehmungshäufigkeiten von Polizei und KOD miteinander verglichen. Wird in einem Stadtteil die Polizei häufig wahrgenommen, trifft dies auch auf den KOD zu – und umgekehrt.

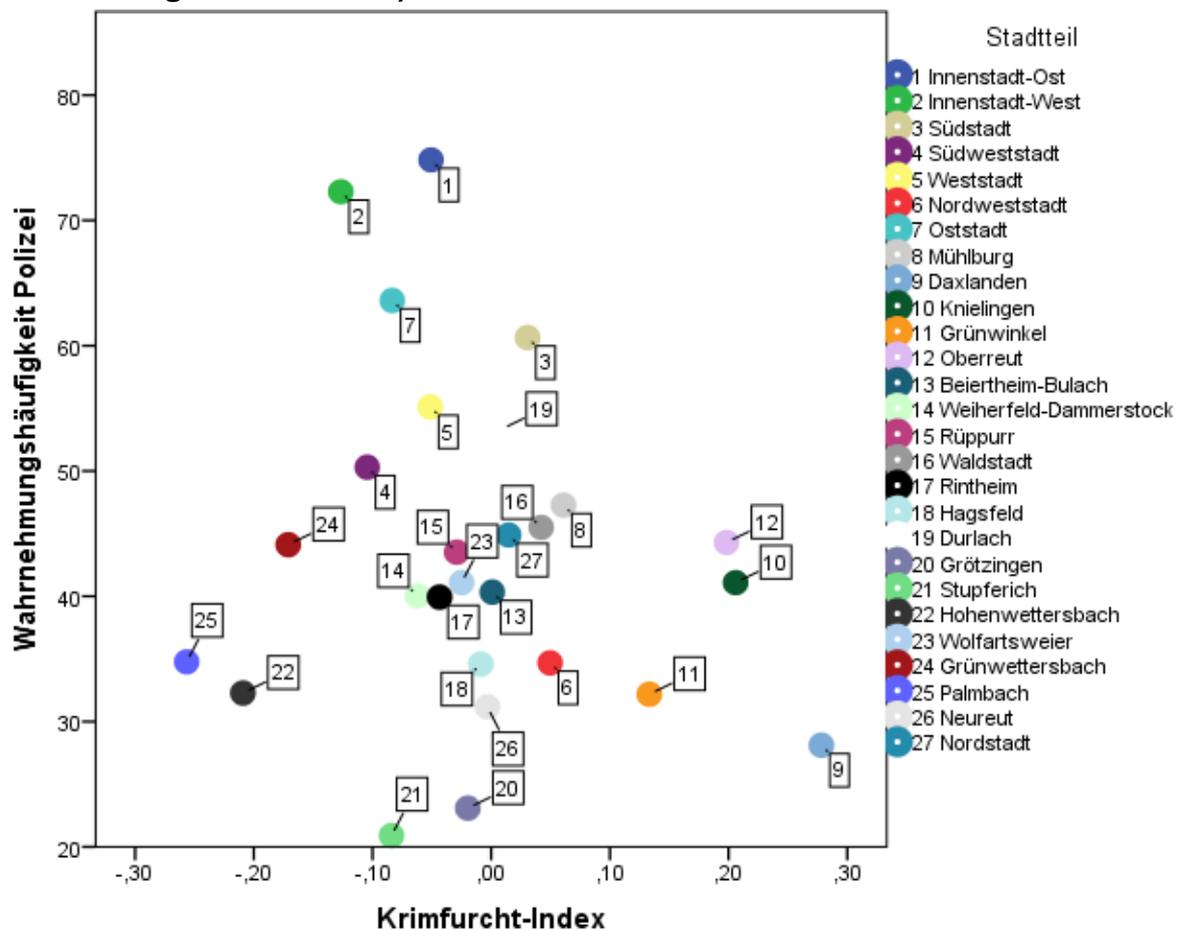
**Schaubild 8: Vergleich der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und des KOD (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife/KOD heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)**



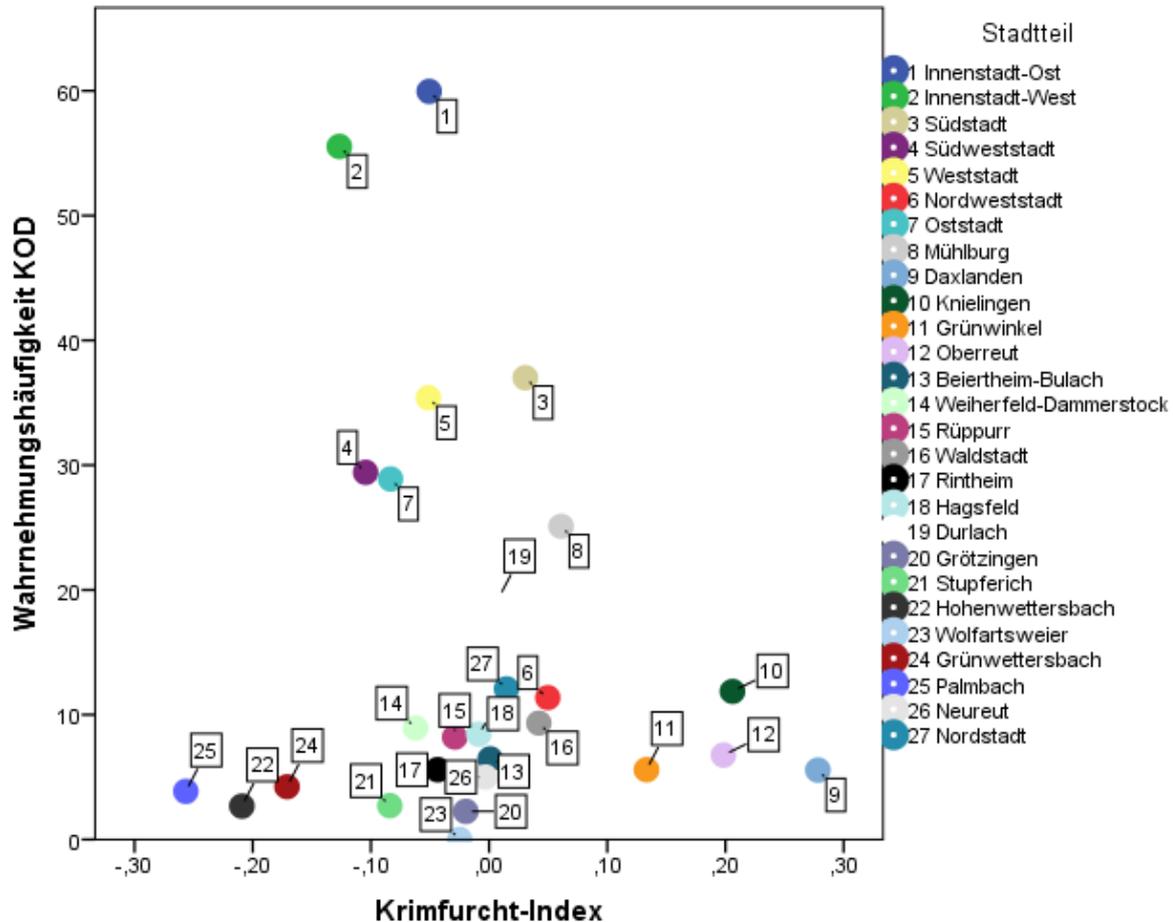
Zwischen der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizei und KOD einerseits und Kriminalitätsfurcht andererseits gibt es einen Zusammenhang: Je größer die Kriminalitätsfurcht einer Person ist, desto häufiger werden Polizei und KOD wahrgenommen. Die bivariaten Korrelationskoeffizienten sind signifikant (Polizei:  $r=-0,06$ ; KOD:  $r=-0,12$ ).

Die Präsenz von Sicherheitsorganen ist ein Grundbedürfnis von Menschen mit hoher Kriminalitätsfurcht. Die Wahrnehmung der Kontrollinstitutionen deckt sich jedoch nur zum Teil mit dem Kriminalitätsfurchtniveau in Stadtteilen, sodass eine Optimierung der Personalressourcen möglich ist. Hinweise, den Personaleinsatz weiter zu optimieren, liefern die **Schaubildern 9 und 10**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und städtischem Vollzugsdienst verglichen. Beide Schaubilder verdeutlichen, dass tendenziell mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtteil die Wahrnehmungshäufigkeit steigt.

**Schaubild 9: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furcht-Index) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)**



**Schaubild 10: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Streifen des KOD (Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife heute oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben)**



In der Innenstadt-Ost und Innenstadt-West werden Polizei und KOD vergleichsweise häufig wahrgenommen, obwohl dort die Kriminalitätsfurcht der Bewohnerinnen und Bewohner nur durchschnittlich ist. Allerdings ist in den Stadtteilen die Furcht der Einwohner anderer Stadtteile groß, sodass diese Konzentration sinnvoll ist.

In einigen Stadtteilen ist jedoch die Wahrnehmungshäufigkeit geringer als dies dem lokalen Furchtniveau entsprechen würde, das ist insbesondere Daxlanden und gilt sowohl für die Wahrnehmung von Polizeistreifen als auch in Bezug auf den KOD. Auch in Knielingen und Oberreut wird der KOD vergleichsweise selten wahrgenommen, obwohl auch dort die Kriminalitätsfurcht relativ groß ist.

## 4.7 Sozialkapital und soziale Kompetenzen

In einigen Studien wird das Sozialkapital einer Region mit Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht. In einer empirischen Studie mit Daten über die Staaten der USA kann Putnam (2000) eine enge Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate belegen. Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht liefern die Studien von Mosconi und Padovan (2004), Hermann und Dölling (2006) sowie Hermann (2008b). Alle Untersuchungen fanden eine Beziehung zwischen dem Grad des Vertrauens in Institutionen und der Kriminalitätsfurcht: Je größer der Mangel an Vertrauen in Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Furchtniveau. Das Sozialkapital ein Schutzfaktor, der Sicherheit auch in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsfurcht bei.

In der Karlsruher Bevölkerung ist das Vertrauen in Einsatz- und Rettungskräfte und in die Polizei ausgesprochen groß, während das Vertrauen in die Kirchen und Religionsgemeinschaften eher gering ist. Ein solches Ergebnis ist nicht ortsspezifisch, man findet es auch in vielen westeuropäischen Ländern. Der Anteil der Personen, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen, beträgt für

- Einsatz- und Rettungskräfte: 1 Prozent
- Polizei: 3 Prozent
- Den Menschen in meiner Nachbarschaft: 4 Prozent
- Den Menschen in Karlsruhe allgemein: 6 Prozent
- Justiz: 6 Prozent
- Der Politik in Karlsruhe: 13 Prozent
- Der Politik auf Bundes- und Landesebene: 21 Prozent
- Kirchen- und Religionsgemeinschaften: 23 Prozent.

Zwischen den Stadtteilen unterscheidet sich das Vertrauen zu Polizei, Einsatz- und Rettungskräften sowie den Menschen in Karlsruhe nicht signifikant. Das Misstrauen in die Politik Bundes- und Landesebene ist besonders ausgeprägt in den Stadtteilen Daxlanden (30 %), Knielingen (31 %) und Grünwettersbach (29 %). Der Lokalpolitik

misstrauen in Daxlanden 18 Prozent, Knielingen 19 Prozent und Wolfartsweier 24 Prozent. Das Misstrauen in Kirchen und Religionsgemeinschaften ist in Stupferich am höchsten (34 %). In Oberreut geben 10 Prozent der Befragten an, dass ihr Vertrauen in die Nachbarschaft sehr gering ist. Folglich wären unter kriminalpräventiven Aspekten insbesondere **Vertrauen schaffende Maßnahmen** in Regionen mit niedrigem Vertrauensniveau sinnvoll. Allerdings kann dadurch das Misstrauen von Bevölkerungsteilen in die Politik des Landes und des Bundes sowie in die Europapolitik nur bedingt kompensiert werden.

Neben dem Vertrauen ist das ehrenamtliche Engagement ein weiterer Sozialkapitalindikator. Der Anteil der ehrenamtlich Aktiven in Karlsruhe liegt bei 37 Prozent. Dieses Ergebnis liegt etwas unter dem Bundesdurchschnitt. Nach dem Freiwilligensurvey haben sich im Jahr 2014 deutschlandweit etwa 44 Prozent ehrenamtlich engagiert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2014). Bei diesem Vergleich muss berücksichtigt werden, dass die Vergleichszahlen aus dem Jahr 2014 stammen und somit nicht aktuell sind. Es ist denkbar, dass der bundesweite Anstieg der Kriminalitätsfurcht einen Rückzug in den Privatbereich verursacht hat, durch den auch das ehrenamtliche Engagement beeinträchtigt wurde.

Nach der Karlsruher Bevölkerungsbefragung wären 66 Prozent zu einer entsprechenden Verpflichtung bereit. Somit hat **Karlsruhe möglicherweise ein geringfügig unterdurchschnittliches Sozialkapital in Bezug auf ehrenamtliches Engagement, aber eine hohe Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement**. Die hohe Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement könnte auch für kriminalpräventive Zwecke eingesetzt werden.

Das ehrenamtliche Engagement ist in den Stadtteilen unterschiedlich ausgeprägt. Besonders selten ist es in Oberreut (23 %) und Daxlanden (28 %). In diesen Stadtteilen ist auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement vergleichsweise niedrig: Oberreut (55 %) und Daxlanden (57 %).

## 5. Bedingungen von Kriminalitätsfurcht und perzipierter Lebensqualität in Karlsruhe-Gesamtstadt

### 5.1 Incivilities, Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

Als Gründe für die Kriminalitätsfurcht und die Bewertung der Lebensqualität werden von Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Folglich ist es naheliegend, die Stärke des Einflusses von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität zu bestimmen. Dies ist durch die Berechnung von **Partialkorrelationen** möglich. Bei dieser Analyse wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Problembereichen und Kriminalitätsfurcht sowie perzipierter Lebensqualität im Stadtteil ermittelt. Das statistische Maß für die Stärke dieses Zusammenhangs variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Die Größe des Partialkorrelationskoeffizienten ist ein Indikator für die Stärke des Zusammenhangs. Das Besondere an der Partialkorrelation ist, dass eine Kontrolle von Drittvariablen möglich ist. Dies ist erforderlich, wenn eine Drittvariable beide Merkmale beeinflusst und der Zusammenhang auf einer Scheinkorrelation basiert. Beispielsweise ist denkbar, dass sowohl die subjektive Bedeutung von Incivilities als auch die Kriminalitätsfurcht geschlechterabhängig sind. Dies würde zu einer Korrelation zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht führen, die aber nicht kausal bedingt ist. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss und die Wohndauer in Karlsruhe als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind. Die Ergebnisse sind in **Tabelle 12** dargestellt. Alle aufgeführten Koeffizienten sind nach einem t-Test für Korrelationen signifikant. Zudem enthält die Tabelle Angaben zur quantitativen Bedeutung von Incivilities. Die Zahlen der letzten Spalte sind die prozentualen Anteile der Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem empfinden. Dadurch werden qualitative und quantitative Aspekte von Incivilities berücksichtigt. Kriminalpräventive Maßnahmen sind dann erfolgversprechend, wenn sie die Beseitigung von solchen Incivilities beitragen, die einen starken Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und die perzipierte Lebensqualität haben und von relativ vielen als Problem gesehen werden.

**Tabelle 12: Qualitative und quantitative Bedeutung von Incivilities**

Incivilities	Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht	Partialkorrelation mit Lebensqualität	Probleme mit Incivilities (%)*
Gruppen Jugendlicher	0,50	0,33	15
Fliegende Händler, Haustürgeschäfte	0,31	0,19	5
Drogenabhängige	0,41	0,37	11
Betrunkene	0,46	0,39	19
Undiszipliniert fahrende Autofahrer	0,29	0,21	37
Ausländerfeindlichkeit	0,22	0,19	8
Rechtsradikalismus	0,18	0,17	5
Fremdenfeindliche Demonstrationen	0,16	0,17	4
Gruppen alkoholisierter Personen	0,47	0,38	21
Aggressives Betteln	0,40	0,30	8
Sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigungen von Frauen	0,48	0,36	9
Besprühte / beschmierte Hauswände	0,33	0,26	16
Schmutz / Müll in den Straßen oder Grünanlagen	0,41	0,36	33
Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt	0,51	0,35	25
Falsch oder behindernd parkende Autos	0,22	0,16	36
Zugewanderte aus anderen Ländern denken, die schon sehr lange in Deutschland leben	0,38	0,27	4
Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen	0,58	0,31	30

Legende: Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss und die Wohndauer in Karlsruhe.

Prozentuale Anteile der Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem empfinden.

Incivilities haben unterschiedliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität. **Besonders groß ist der Effekt durch Asylsuchende, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen. Migranten, die schon lange in Deutschland leben, werden nicht als Problem gesehen. Dieses Ergebnis über die Beziehung zwischen der Wahrnehmung von Asylbewerbern und Kriminalitätsfurcht ist nicht so zu verstehen, dass Geflüchtete ein tatsächliches Problem sind. Es bedeutet, dass die Personen, die darin ein Problem sehen, eine höhere Kriminalitätsfurcht haben als andere, bedingt durch stereotype Vorstellungen, die Asylsuchende**

**mit Kriminalität und Parallelgesellschaften assoziieren. Zudem sind subjektive Probleme mit einer sexualisierten Herabwürdigung und verbalen Demütigung von Frauen und alkoholisierten oder drogenkonsumierenden Personen(-gruppen) sowie Gruppen Jugendlicher und Müll in den Straßen oder Grünanlagen relevant.**

Durch die Frage nach der subjektiven Problemsicht werden, wie bereits erwähnt, insbesondere Vorurteile und diffuse Ängste gegenüber Bevölkerungsgruppen erfasst. Somit ist nicht nur der Abbau der Problembereiche, sondern vor allem der Abbau von Vorurteilen und Ängsten seitens der Bevölkerung ein geeignetes Mittel, Kriminalitätsfurcht abzubauen.

**Die Lebensqualität ist stark von der Kriminalitätsfurcht abhängig. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei.**

## 5.2 Sozialkapital

Das Sozialkapital einer Region hat einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität. Die **Tabelle 13** beinhaltet die Ergebnisse der entsprechenden Analyse, nämlich Partialkorrelationen zwischen den Indikatoren des Sozialkapitals und Kriminalitätsfurcht sowie perzipierter Lebensqualität. Zudem sind in der Tabelle in der letzten Spalte die Anteile der Personen aufgeführt, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen.

**Tabelle 13: Einfluss des Sozialkapitals auf die Kriminalitätsfurcht und die perzipierte Lebensqualität sowie die Häufigkeitsverteilung der Sozialkapitalindikatoren**

Sozialkapitalindikatoren	Partialkorrelation mit Kriminalitätsfurcht	Partialkorrelation mit Lebensqualität	Misstrauen gegenüber Dritten (%)
Vertrauen in die ...			
Polizei	-0,18	-0,20	3*
Justiz	-0,31	-0,25	6*

Politik auf Bundes- und Landesebene	-0,32	-0,22	21*
Politik in Karlsruhe	-0,34	-0,27	13*
Menschen in meiner Nachbarschaft	-0,25	-0,31	4*
Menschen in Karlsruhe allgemein	-0,34	-0,25	6*
Kirchen- und Religionsgemeinschaften	-0,19	-0,16	23*
Einsatz- und Rettungskräften	-0,14	-0,15	1*
Ehrenamtliche Tätigkeit in den letzten 12 Monaten	0,01**	0,02**	37 %
Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement	0,05	0,05	66 %

Legende: Partialkorrelationen unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Bildungsabschluss und die Wohndauer in Karlsruhe.

\*) Die Zahlen sind die Anteile der Personen, die einer Gruppierung mit deutlichem Misstrauen begegnen.

\*\*\*) Nicht signifikante Korrelationen

Das Vertrauen in die Politik in Karlsruhe und in die Mitmenschen hat die größten Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht und die perzipierte Lebensqualität. Der Anteil der Personen, die ihren Mitmenschen misstrauisch gegenüber treten, ist gering. Das Misstrauen gegenüber der Politik ist ausgeprägter. **Allerdings ist das Vertrauen in die Karlsruher Kommunalpolitik deutlich größer als in die Bundes- und Landespolitik. Das Vertrauen der Karlsruher Bürgerinnen und Bürger in die Lokalpolitik beeinflusst die Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität erheblich. Aus kriminalpräventiver Sicht wäre es sinnvoll, durch vertrauensbildende Maßnahmen das Ansehen der Karlsruher Kommunalpolitik in der Bevölkerung noch weiter zu verbessern.**

### 5.3 Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse

Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem Broken Windows-Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtteile mit hoher Kriminalitätsbelastung und hoher Kriminalitätsfurcht

sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes kann durch eine differenziertere Charakterisierung dieser Personengruppen erfolgen. In der Studie von Hermann und Dölling (2001) wurde dieser Anspruch mit Hilfe der soziologischen Milieuforschung umgesetzt. **Soziale Milieus** sind Gruppierungen, die hinsichtlich Strukturmerkmalen und solchen Merkmalen, die das Denken und Handeln von Personen bestimmen, homogen sind und sich von anderen Gruppierungen abgrenzen (Hradil 1987). Nach der Handlungs- und Gesellschaftstheorie von Parsons sind Werte handlungsleitend: Sie sind Filter, mit deren Hilfe Akteure wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterscheiden, sie helfen bei der Auswahl von Mitteln zur Erreichung von Zielen und sie unterstützen bei der Reduzierung der Komplexität von Situationen (Parsons 1967).

Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse soll durch die Charakterisierung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dazu beitragen, gruppenspezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die kulturelle Verortung dieser Gruppierungen soll helfen, die Zielgruppen in angemessener Weise darüber zu informieren und zweckmäßige 'Marketingmaßnahmen' bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Solche Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz von Präventionsprojekten, sodass das Risiko, Maßnahmen anzubieten, die seitens der Bevölkerung nicht angenommen werden, geringer wird. Dadurch können die vorhandenen Ressourcen optimiert eingesetzt werden.

Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, indem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Dabei werden Kenntnisse über die Milieuzugehörigkeit potenzieller Kundinnen und Kunden genutzt, um über eine angemessene Werbung eine Identifizierung mit dem Produkt zu erreichen und ein positives Bild über die Ware zu vermitteln (Barz & Kosubek 2011; Becker & Nowak 1982; Conrad & Burnett 1991). Auch bei einer Implementation kriminalpräventiver Projekte ist die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung, und das Projekt selbst ist vergleichbar mit

einer Ware, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept ist in Hermann (2006) zu finden.

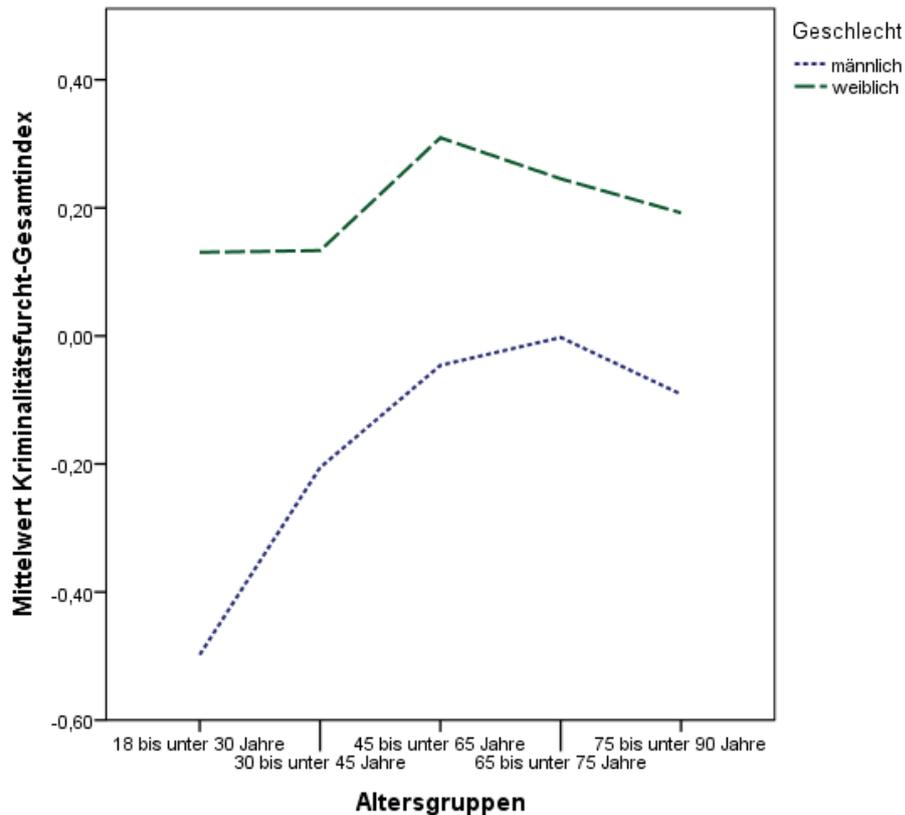
Milieus sind von Strukturmerkmalen wie Alter, Geschlecht und Bildung abhängig – diese Variablen ermöglichen eine Einordnung von Personen nach vertikaler und horizontaler Ungleichheit. Zudem werden bei der Milieukonstruktion Wertorientierungen einbezogen.

Das Ziel der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse ist es, wie bereits erwähnt, möglichst homogene Personengruppierungen für kriminalpräventive Maßnahmen zu finden. Die Gruppen sollen sich in der Kriminalitätsfurcht unterscheiden und hinsichtlich Struktur und kultureller Verortung homogen sein. Die Analysen beziehen sich auf die Beziehungen zwischen Alter, Geschlecht, Wertorientierungen und Kriminalitätsfurcht.

#### 5.3.1 Alter, Geschlecht und Kriminalitätsfurcht

In älteren Studien nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu (Dölling & Hermann 2006). Diese Beziehung ist jedoch inzwischen komplexer und zudem deliktsabhängig. In **Schaubild 11** ist die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der Kriminalitätsfurcht aufgeführt. Ein positiver Wert auf der Skala entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau.

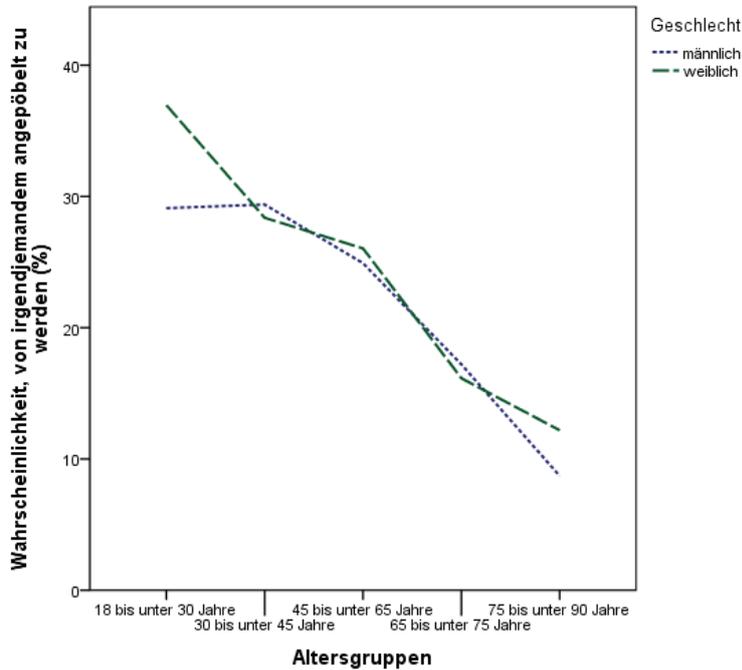
**Schaubild 11: Die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe**



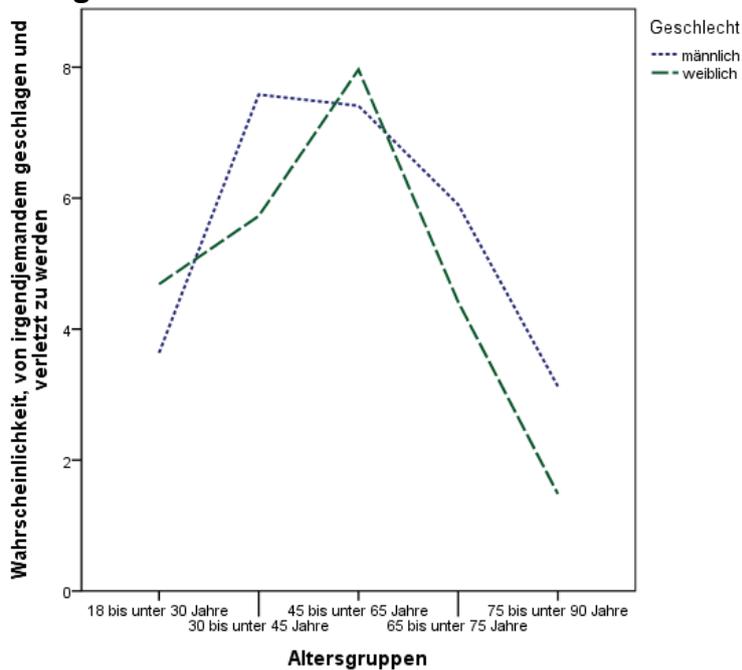
Es scheint eine Besonderheit in Karlsruhe zu sein, dass die Altersabhängigkeit der Kriminalitätsfurcht für Frauen und Männern anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Während bei Männern bis zum 75 Lebensjahr die Kriminalitätsfurcht zu- und danach etwas abnimmt, ist die die Kriminalitätsfurcht bei Frauen nahezu unabhängig vom Alter; lediglich die Gruppe der 45- bis 65-jährigen Frauen hat eine etwas erhöhte Kriminalitätsfurcht – dies ist die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht.

Betrachtet man deliktspezifisch die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter und Geschlecht, erhält man differenziertere Zusammenhänge. In den **Schaubildern 12 bis 15** ist diese Beziehung für die perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeit aufgeführt. Die Zahlen für die Viktimisierungswahrscheinlichkeiten sind die prozentualen Anteile, die eine Opferwerdung in den nächsten 12 Monaten als ziemlich oder sehr wahrscheinlich einschätzen. In den Schaubildern sind die Mittelwerte für dieses Merkmal aufgeführt, differenziert nach Alter und Geschlecht.

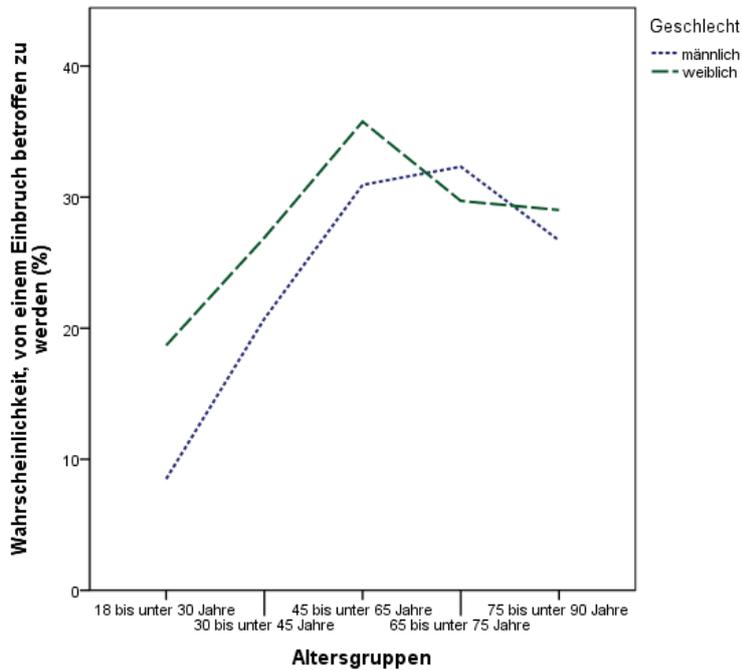
**Schaubild 12: Die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der kognitiven Kriminalitätsfurcht: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, von irgendetwas angepöbelt zu werden.**



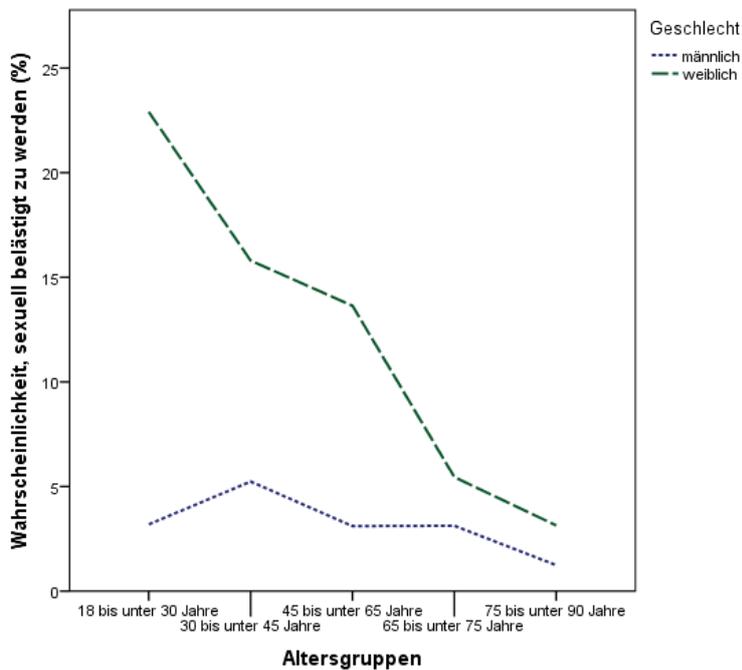
**Schaubild 13: Die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der kognitiven Kriminalitätsfurcht: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, von irgendetwas geschlagen oder verletzt zu werden.**



**Schaubild 14: Die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der kognitiven Kriminalitätsfurcht: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, von einem Einbruch betroffen zu werden.**



**Schaubild 15: Die Alters- und Geschlechtsabhängigkeit der kognitiven Kriminalitätsfurcht: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, sexuell belästigt zu werden.**



Das perzipierte Viktimisierungsrisiko ist von Alter, Geschlecht und Delikt abhängig. Präventionsmaßnahmen sollten auf die Personengruppen konzentriert sein, die das Viktimisierungsrisiko besonders hoch einschätzen, also in Bezug auf ...

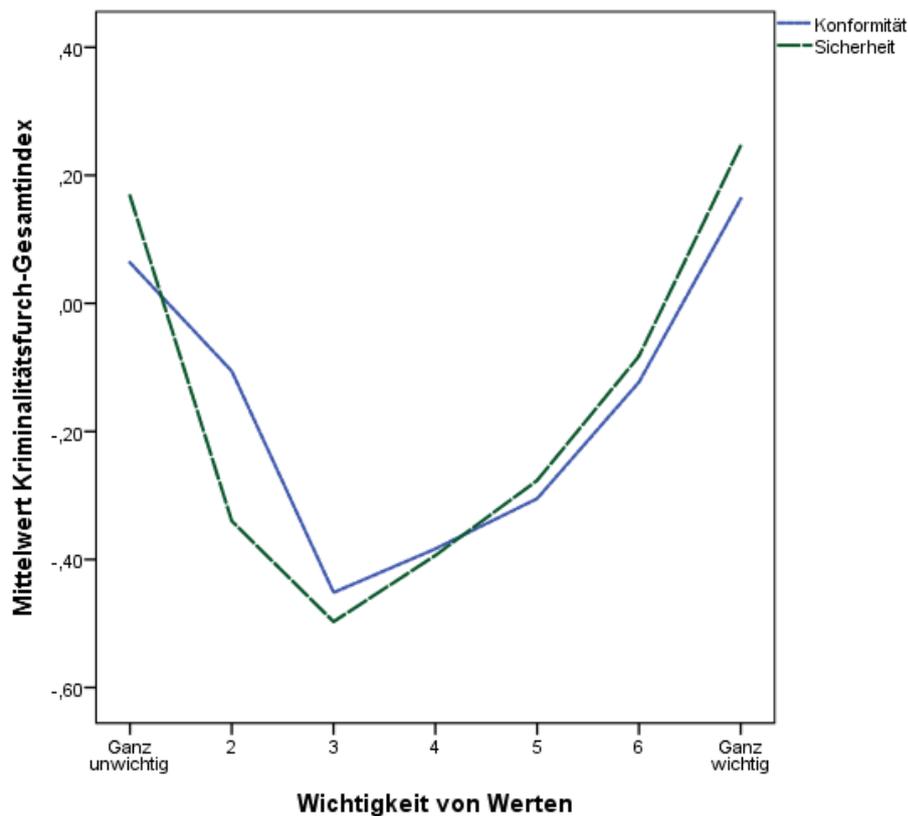
- Anpöbeln: Junge Frauen und Männer,
- Körperverletzung: Frauen und Männer mittleren Alters,
- Wohnungseinbruch: Frauen und Männer ab 45 Jahren und
- Sexuelle Belästigung: Junge Frauen.

Die Analyseergebnisse ermöglichen die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen.

### 5.3.2 Werte und Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht wird von einigen Wertorientierungen beeinflusst. In **Schaubild 16** ist dieser Zusammenhang graphisch dargestellt.

**Schaubild 16: Zusammenhang zwischen ausgewählten Wertorientierungen und Kriminalitätsfurcht**



***Demnach haben insbesondere Personen, denen Sicherheit sowie sozial und kulturell etablierte Normen und Leistung wichtig sind, eine vergleichsweise hohe Kriminalitätsfurcht. Daraus lässt sich unter anderem folgern, dass die Bereitschaft in diesem Personenkreis vergleichsweise groß sein dürfte, sich zur Verbesserung der Sicherheitslage einzusetzen und aktiv zu werden.***

Die Analyse zeigt, dass es zudem eine zweite Gruppe gibt, die ebenfalls eine hohe Kriminalitätsfurcht besitzt, nämlich Personen, die Konformität und damit auch Rechtsnormen ablehnen. Diese handeln mit höherer Wahrscheinlichkeit kriminell als andere. Straftäterinnen und Straftäter haben ein relativ hohes Opferrisiko, deshalb ist die erhöhte Kriminalitätsfurcht berechtigt. Für kriminalpräventive Maßnahmen, die zu einer Reduzierung des Viktimisierungsrisikos und der Kriminalitätsfurcht führen sollen, ist diese Gruppierung nur bedingt geeignet.

### 5.3.3 Soziale Milieus und Kriminalitätsfurcht

Zur Aufdeckung komplexer Beziehungen zwischen verschiedenen Einflussmerkmalen der Kriminalitätsfurcht kann die Clusteranalyse in Verbindung mit der Diskriminanzanalyse verwendet werden. Es handelt sich um ein exploratives Verfahren, das Gruppen kreiert, die möglichst homogen sind und sich deutlich voneinander unterscheiden (Bacher, Pöge & Wenzig 2010; Deichsel & Trampisch 1985). Konkret heißt dies, dass Personengruppen aus den möglichen Kombinationen der milieukonstituierenden Merkmale Alter, Geschlecht, Bildungsstatus, Wohndauer in Karlsruhe und den Werten Sicherheit und Konformität gebildet werden und für jede Gruppe wird die Kriminalitätsfurcht bestimmt. Dadurch können soziale Milieus identifiziert werden, die sich in der Kriminalitätsfurcht signifikant unterscheiden, wobei diese Gruppen hinsichtlich der genannten Strukturmerkmale homogen sind. Das Ergebnis der Analyse ist in **Tabelle 14** dargestellt.

**Tabelle 14: Kriminalitätsfurcht in sozialen Milieus**

Milieugruppe	1	2	3	4
Frauenanteil (%)	45	49	40	56
Durchschnittsalter	48	31	42	55
Bildung: (Fach-)Hochschulabschluss (%)	67	55	50	3
Wohndauer in Karlsruhe: Mind. 20 Jahre (%)	67	0	43	89
Mittelwert Konformität: Gesetz und Ordnung*	6,2	6,3	2,8	6,8
Mittelwert Sicherheit: Nach Sicherheit streben*	5,8	6,2	2,6	6,7
Mittelwert Kriminalitätsfurcht-Gesamtindex	-0,02	-0,18	-0,30	0,30
Fallzahl	2.018	1.633	551	1.726

\*) Skala: 1 – unwichtig, ..., 7 - wichtig

Mittels demographischer Merkmale, dem Geschlecht, Alter, der Bildung, der Wohndauer in Karlsruhe und den Wertorientierungen Konformität und Sicherheit können clusteranalytisch vier Gruppen unterschieden werden, die sich in diesen Merkmalen signifikant unterscheiden, so das Ergebnis einer Diskriminanzanalyse. Diese Gruppen unterscheiden sich auch signifikant hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht. **Das höchste Furchtniveau ist in der Milieugruppe 4 zu finden. Die Gruppe ist durch den höchsten Frauenanteil, das höchste Durchschnittsalter, die niedrigste Bildung, die längste Wohndauer in Karlsruhe charakterisiert. Sicherheit und Ord-**

**nung sind wichtiger als in den anderen Gruppen.** Nach den SINUS-Milieus entspricht dies dem **kleinbürgerlichen Milieu** und dem **traditionellen Arbeitermilieu** (Barth, Flaig, Schäuble & Tautscher (2018), Schulze (2005) beschreibt diese Gruppe als „**Harmoniemilieu**“, das von ihm zudem durch ästhetische Präferenzen wie die Vorliebe für Heimatfilme und Gameshows, Volksmusik, unauffällige Kleidung, Pauschal-Tourismus und Zeitschriften wie das Goldene Blatt oder die BILD-Zeitung charakterisiert wird. Bei der Konzeption der Öffentlichkeitsarbeit für kriminalpräventive Maßnahmen sollten diese Merkmale berücksichtigt werden.

#### **5.4 Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen**

Die zentralen furchtauslösenden **Incivilities** können zwei Gruppen zugeordnet werden. Zum einen Probleme mit einer sexualisierten Herabwürdigung und verbalen Demütigung von Frauen, die durch alkoholisierte oder drogenkonsumierende Personen(-gruppen), Gruppen Jugendlicher oder Asylbewerber hervorgerufen werden können – und zum anderen ästhetische Probleme wie Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen.

Für die Kriminalität von **Asylbewerbern** werden mehrere Gründe diskutiert. Kriminalität ist in allen Gesellschaften altersabhängig, wobei Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene die aktivste Gruppe darstellen – und diese Altersgruppe ist unter Asylbewerbern überrepräsentiert. Zudem führt die räumliche Enge der Unterbringung und die Belastung durch eine ungewisse Zukunft zu Stresssituationen. Ein dritter Grund dürfte die vergleichsweise hohe Präferenz für gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen sein. Diese ist besonders bei Personen anzutreffen, die in patriarchalischen Strukturen sozialisiert wurden (Enzmann, Brettfeld & Wetzels 2004; Pfeiffer, Baier & Kliem 2018). Diese Persönlichkeitseigenschaft ist auch unter türkischen und fremdenfeindlich eingestellten deutschen Jugendlichen zu finden (Baier & Pfeiffer 2007, S. 27; Baier, Rabold, Pfeiffer. O.J, S. 14). Zudem dürften posttraumatische Belastungsstörungen als Ursache für eine erhöhte Aggressivität unter Zuwandern verantwortlich sein. Nach dem ICD-10 (F 43), der internationalen Klassifikation von Krankheiten, ist eine posttraumatische Belastungsstörung „eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder

längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophentartigem Ausmaß“. Mögliche Folgen sind Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen, Teilnahmslosigkeit der Umgebung gegenüber, vegetative Übererregtheit, übermäßige Schreckhaftigkeit, Angst, Depression und insbesondere bei Jugendlichen Störungen des Sozialverhaltens. Verstärkte Aggressivität und Gewaltbereitschaft ist somit ein Krankheitssymptom. Eine posttraumatische Belastungsstörung tritt bei etwa 50 Prozent der Kriegs-, Vertreibungs- und Folteropfer auf (Flatten, Gast, Hofman, Knaevelsrud, Lampe, Liebermann, Maercker, Reddemann & Wöller 2011, S. 202-210). Hinzu kommen bei Geflüchteten aus den nordafrikanischen Ländern, dass die Chancen auf ein Bleiberecht oder Arbeitserlaubnis minimal sind. Diese frustrierenden Rahmenbedingungen haben offenkundig die Bereitschaft für Gewalttaten erhöht: Bei Nordafrikanern ist die Quote aufgeklärter Gewaltdelikte im Vergleich zu anderen Asylbewerbern um das 19-fache höher (Pfeiffer, Baier & Kliem 2018, S. 77).

Als kriminalpräventive Maßnahmen werden unter anderem Schutzmaßnahmen für vulnerable Flüchtlingsgruppen wie alleinlebende Frauen, homosexuelle Flüchtlinge und Angehörige von ethnischen und religiösen Gruppen empfohlen (Haverkamp 2017), denn diese Gruppen werden relativ häufig Opfer von Geflüchteten.

Zur Reduzierung der Kriminalität von Asylbewerbern und anderen Zuwanderern könnten zwei Maßnahmen helfen. Die erste setzt bei der Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen Geflüchteter an. Dazu liegen bislang nur wenige Erfahrungen vor. In Berlin beispielsweise gibt es an der Charité eine Clearingstelle, eine Anlaufstelle für Menschen im Asylverfahren und eine arabischsprachige Ambulanz an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Der Leiter der Klinik hält eine Behandlung der Erkrankten in jedem Fall für sinnvoll, zumal es auch Therapiemethoden gibt, die nicht auf sprachlicher Kommunikation beruhen. In Karlsruhe gibt es bereits eine Organisation, die sich um traumatisierte Geflüchtete kümmert, den „Verein zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V.“ ([www.traumatisierte-migranten.de](http://www.traumatisierte-migranten.de)). Es könnte hilfreich sein, dass die Arbeit dieser Organisation einer breiten Öffentlichkeit bekannt wird, um deutlich zu machen, dass die Gemeinde auch bei Geflüchteten kriminalpräventiv aktiv wird. Die zweite Maßnahme hat zum Ziel, die Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen abzubauen. Dazu wurden, soweit ersichtlich,

bislang keine Präventionsprojekte entwickelt. Aber es erscheint möglich, dieses Ziel in Projekte mit ähnlicher Zielsetzung zu integrieren, so in den Integrationskursen für erwachsene Geflüchtete. Für Kinder und Jugendliche, die eine Schule besuchen, bietet sich das Projekt PFADE an, ein Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien. Die Ziele sind insbesondere die Förderung von emotionalen, sozial-kognitiven und sozialen Kompetenzen und von Verantwortungsübernahme, die Prävention von Emotions- und Verhaltensstörungen sowie von aggressivem Problemverhalten und Disziplinproblemen in der Schule. Das Programm wurde positiv evaluiert. Eine umfassende Beschreibung ist im Anhang zu finden.

Die sexualisierte Herabwürdigung und verbale Demütigung von Frauen können auch durch **alkoholisierte oder drogenkonsumierenden Personen(-gruppen) sowie durch Gruppen Jugendlicher** herbeigeführt werden. Präventionsmaßnahmen bei Alkoholproblemen konzentrieren sich auf zwei Bereiche, zum einen Sozialisationsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen, um Alkohol- und Drogenmissbrauch vorzubeugen, und zum anderen Kontrollmaßnahmen, die zum Teil repressiven Charakter haben. Vorbeugende Projekte sind beispielsweise die „Aktion Glasklar“ (Morgenstern, Wiborg, Isensee & Hanewinkel 2009) und „Unplugged“ (<http://www.isg.co.at/de/praevention/unplugged>). Beide Maßnahmen sind schulischer Art und wurden positiv evaluiert. Ein modifizierter Ansatz wird in dem Projekt „Starthilfe“ verfolgt, in dem versucht wird, vor Ort tragfähige kommunale Netzwerke zum Thema Alkoholprävention aufzubauen und diese nachhaltig in den kommunalen Strukturen zu verankern. Ein Ziel ist die Einbindung relevanter kommunaler Akteure wie Gastronomie, Sportvereine und Festveranstalter. Die Verbindung zu Alkoholkonsumenten soll durch geschulte Jugendliche oder Streetworker hergestellt werden. Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet, und die Rückmeldungen von Betroffenen waren weitgehend positiv – allerdings wurde keine Wirkungs-, sondern nur eine Prozessevaluation durchgeführt (Stumpp & Wißmann 2017). Belegt hingegen ist der de-eskalierende Einsatz mobiler Sozialarbeiter. Dies wurde beispielsweise in Eppelheim von Postillion (<http://www.postillion.org>) praktiziert: Zu bestimmten Zeiten waren Streetworker unterwegs, die auffällige und alkoholisierte Personen ansprachen und so versuchten, Eskalationen zu verhindern. Zudem wurde der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, Probleme direkt bei den Streetworkern zu melden (Hermann 2009b).

Eher repressive Maßnahmen wären lokale Konsumverbote von Alkohol auf öffentlichen Plätzen sowie die Umsetzung des Präventionsprogramms „Gelbe Karte“: Jugendliche und Heranwachsende, die wiederholt wegen Gewalttaten und Alkoholkonsum auffallen, müssen nicht nur mit einer Anzeige rechnen, es droht ihnen auch eine medizinisch-psychologische Untersuchung, die zum Entzug oder einer verzögerten Ausstellung des Führerscheins führen kann. Eine Evaluation wurde, soweit ersichtlich, nicht durchgeführt.

**Sexualisierte Herabwürdigungen und verbale Demütigungen von Frauen** sowie Verhaltensweisen wie **Anpöbeln** können neben der o.g. Maßnahmen auch durch die Förderung der Zivilcourage der Bevölkerung erschwert werden. Die Vulnerabilität der potenziellen Opfer kann durch Selbstbehauptungskurse für Frauen reduziert werden. In diesen Kursen wird gelernt, gefährliche von ungefährlichen Situationen zu unterscheiden und angemessene Reaktionen auf bedrohliche Situationen eingeübt.

Ein weiteres Ergebnis der Analyse zum Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht und perzipierte Lebensqualität legt es nahe, Kriminalprävention durch die Verbesserung des **ästhetischen Erscheinungsbildes** der Stadt umzusetzen und Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen zu beseitigen. Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität sind eng miteinander verknüpft, wobei eine Wechselbeziehung zwischen beiden Merkmalen angenommen werden kann: Eine hohe Kriminalitätsfurcht geht einher mit einer schlechten Lebensqualität und eine niedrige Lebensqualität schafft Bedingungen, die Kriminalitätsfurcht begünstigen. Somit haben Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität auch kriminalpräventive Effekte. Die perzipierte Lebensqualität ist stark von der Einschätzung des Verschmutzungsgrades abhängig. Die Vorschläge der Befragten zur Verbesserung der Lebensqualität betreffen häufig diesen Bereich, wobei dieser meist umfassender verstanden wird, nämlich als Wunsch für ästhetische Verbesserungen, insbesondere mehr Grünflächen und Bäume, weniger Verkehr, mehr Radwege und Parkmöglichkeiten (Stadt Karlsruhe, Amt für Stadtentwicklung, 2018, S. 58).

Aus den Analysen zum Einfluss des Sozialkapitals auf die Kriminalitätsfurcht und perzipierte Lebensqualität kann gefolgert werden, dass **vertrauensbildende Maßnahmen in die Kommunalpolitik** hilfreich wären. Dabei müsste berücksichtigt werden, dass die **Öffentlichkeitsarbeit** dazu insbesondere die Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht ansprechen sollte – dies sind meist ältere Frauen, die schon lange in Karlsruhe leben, ein mittleres oder niedriges Bildungsniveau haben und sehr an Sicherheit und Ordnung interessiert sind.

## 6. Vorschläge für eine Auswahl von Regionen für eine Intensivierung kriminalpräventiver Maßnahmen

Die Stadtteile Karlsruhes unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht, der Kriminalitätsbelastung und den Bedingungen der objektiven und subjektiven Sicherheitslage. Diese Informationen können genutzt werden, um kriminalpräventive Maßnahmen regional unterschiedlich zu verorten und dadurch den Ressourceneinsatz zu optimieren. In **Tabelle 15** sind für unterschiedliche Selektionskriterien die Stadtteile aufgeführt, in denen eine Intensivierung kriminalpräventiver Aktivitäten sinnvoll wäre.

**Tabelle 15: Kriterien für eine regionale Intensivierung kriminalpräventiver Maßnahmen**

Auswahlkriterium	Stadtteile
Stadtteile, in denen das Niveau der Kriminalitätsfurcht der Einwohner relativ hoch ist	Daxlanden, Knielingen und Oberreut
Stadtteile, in denen sich die Bewohner anderer Stadtteile fürchten	Innenstadt-Ost, Südstadt und Innenstadt-West
Stadtteile, in denen sowohl das Niveau der Kriminalitätsfurcht der Einwohner höher ist als im Durchschnitt der Stadt und zudem die Furcht von Bewohnern anderer Stadtteile relativ groß ist	Oberreut
Überdurchschnittliches Viktimisierungsrisiko	Innenstadt-Ost, Innenstadt-West, Oststadt

Incivilities	
• Gruppen mit Jugendlichen	Oberreut
• Betrunkene	Innenstadt-Ost, Innenstadt-West, Südstadt, und Oberreut
• Undiszipliniert fahrende Autofahrer	Innenstadt-West und Knielingen
• Graffiti sowie Schmutz und Müll	Südstadt und in Oberreut
• falsch und behindernd parkende Autos	Grünwettersbach
• Asylbewerber, die erst in letzter Zeit nach Karlsruhe kamen	Daxlanden und Knielingen
Unterdurchschnittliche perzipierte Lebensqualität	Oberreut, Innenstadt-Ost, Knielingen, Innenstadt-West und Südstadt
Im Vergleich zum lokalen Furchtniveau vergleichsweise geringe Wahrnehmungshäufigkeit der Polizei	Daxlanden
Im Vergleich zum lokalen Furchtniveau vergleichsweise geringe Wahrnehmungshäufigkeit des KOD	Daxlanden, Knielingen und Oberreut
Vergleichsweise geringes Vertrauen in Institutionen und Mitbürger	
• Bundes- und Landespolitik	Daxlanden, Knielingen und Grünwettersbach
• Lokalpolitik	Daxlanden, Knielingen und Wolfartsweier
• Nachbarschaft	Oberreut
Relativ geringer Anteil an ehrenamtlich Aktiven	Oberreut und Daxlanden
Relativ geringe Bereitschaft zu einem ehrenamtlichen Engagement	Oberreut und Daxlanden

Aufgrund dieser Übersicht würde es sich anbieten, drei Stadtteilgruppen auszuwählen, die für eine Vertiefung kriminalpräventiver Maßnahmen geeignet sind.

- Die erste Gruppe besteht aus Stadtteilen Innenstadt-Ost, Innenstadt-West und Südstadt.
- Die zweite Gruppe besteht Daxlanden und Knielingen.
- Die dritte Gruppe besteht aus Oberreut.

# 7. Fazit

## 7.1 Die aktuelle Situation in Karlsruhe

Die subjektive und objektive Sicherheit in Karlsruhe sowie Bedingungen der Sicherheitslage können mit der Situation in Mannheim und Heidelberg verglichen werden. Ende 2016 wurde in Mannheim und Anfang 2017 in Heidelberg ein Sicherheitsaudit durchgeführt. Dabei wurden zum Teil die gleichen Fragen verwendet wie im Karlsruher Sicherheitsaudit.

- Die Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe befindet sich auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau.
- Die perzipierte Lebensqualität in Karlsruhe wird als gut bewertet und liegt auf dem Niveau von Heidelberg. In Karlsruhe wird die Lebensqualität im Wohnumfeld deutlich besser beurteilt als die Lebensqualität in der gesamten Kommune.
- In nahezu allen Bereichen treten Incivilities in Karlsruhe seltener auf als in den Vergleichsgemeinden. Das dominante Problem in allen Gemeinden ist der Straßenverkehr. Undisziplinierte Autofahrerinnen und Autofahrer sowie rechtswidrig parkende Autos werden von vielen als Problem gesehen. An zweiter Stelle werden ästhetische Probleme wie Schmutz und Müll genannt.
- Die Präsenz der Polizei in der Öffentlichkeit ist in Karlsruhe auf dem Niveau von Mannheim, allerdings unter dem Niveau von Heidelberg. Der KOD in Karlsruhe wird seltener wahrgenommen als die städtischen Vollzugsdienste in Heidelberg und Mannheim.
- Die Gemeinden unterscheiden sich kaum im Ausmaß des Vertrauens der Bevölkerung gegenüber Institutionen und Mitmenschen. Lediglich das Vertrauen in die Politik ist in Karlsruhe größer als in Mannheim und Heidelberg, wobei das Vertrauen in Lokalpolitik deutlich größer ist als in die Politik auf Bundes- und Landesebene.
- Die Anteile der Personen die ehrenamtlich aktiv sind beziehungsweise die Bereitschaft dazu zeigen, unterscheiden sich zwischen den Städten kaum.

## 7.2 Die Veränderung der subjektiven Sicherheitslage in Karlsruhe

Im Vergleich zu den vorangegangenen Befragungen in Karlsruhe ist das Unsicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe moderat gestiegen. Insbesondere in der Innenstadt werden zunehmend Plätze und Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, Opfer einer Straftat zu werden. Als Grund für die Verschlechterung werden am häufigsten Migranten und Geflüchtete genannt.

Nach den Ergebnissen bundesweiter Bevölkerungsbefragungen zu den Ängsten der Deutschen ist die Angst von 2015 bis 2016 exorbitant gestiegen und ist seither nur wenig geringer geworden. Terrorismus, Spannungen durch den Zuzug von Ausländern, politischer Extremismus, Überforderung von Behörden/Bürgern durch Asylbewerber und eine befürchtete Überforderung der Politiker waren die größten Angstfaktoren. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Langzeitstudie unter Studierenden der Rechtswissenschaft. ***Der Anstieg des Unsicherheitsgefühls und der Kriminalitätsfurcht in Karlsruhe ist somit nicht auf lokale Bedingungen zurückzuführen, sondern ist Ausdruck eines bundesweiten Trends. Durch die Kommunalpolitik in Karlsruhe ist diese Entwicklung in Karlsruhe nur in abgeschwächter Form erkennbar. Aus kriminalpräventiver Sicht ist es sinnvoll, die erfolgreiche Kommunalpolitik in der bisherigen Form weiterzuführen und auf die oben genannten Angstfaktoren zu reagieren.***

## 7.3 Kriminalprävention in Karlsruhe - Vorschläge

Eine Verbesserung der bereits guten Situation ist möglich. Erfolgversprechend sind Maßnahmen, welche die Ursachen von Kriminalitätsfurcht, Unsicherheitsgefühl und Defiziten in der Lebensqualität gezielt beeinflussen. In **Tabelle 16** sind entsprechende Empfehlungen aufgeführt. Diese Empfehlungen beziehen sich auf die Maßnahmen für die Gesamtstadt. Für die Innenstadt und Oberreut – zwei Regionen mit vergleichsweise hoher Kriminalitätsfurcht – werden gesonderte Gutachten erstellt.

**Tabelle 16: Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen in Karlsruhe**

<b>Problem</b>	<b>Maßnahme</b>
<b>Gewalt und frauenfeindliche Handlungen durch Geflüchtete</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutzmaßnahmen für vulnerable Geflüchtete</li> <li>• Behandlung Posttraumatischer Belastungsstörungen von Geflüchteten; Unterstützung des Karlsruher „Vereins zur Unterstützung traumatisierter Migranten e. V.“</li> <li>• Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien: PFADE</li> </ul>
<b>Gewalt und frauenfeindliche Handlungen durch alkoholisierte Personen(-gruppen) oder Gruppen Jugendlicher</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• PFADE</li> <li>• Vorbeugung des Alkohol- und Drogenmissbrauchs von Jugendlichen: Aktion Glasklar, Unplugged oder Starthilfe</li> <li>• Einsatz mobiler Sozialarbeiter</li> <li>• Konsumverbote von Alkohol auf ausgewählten öffentlichen Plätzen</li> <li>• Förderung der Zivilcourage</li> <li>• Selbstbehauptungskurse für Frauen</li> </ul>
<b>Schmutz und Müll auf Straßen und Plätzen</b>	Verbesserung des ästhetischen Erscheinungsbildes
<b>Misstrauen gegenüber der Politik</b>	Vertrauensbildende Aktionen der Kommunalpolitik
<b>Präsenz des KOD</b>	Erhöhung der Präsenz in Daxlanden, Oberreut und Knielingen

#### **7.4 Schlusswort**

In der postmodernen Gesellschaft sind auf Grund der starken funktionalen Vernetzung Kriminalität und Kriminalitätsfurcht kontraproduktiv, weil dadurch Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen zerstört wird – dies ist jedoch die Grundlage einer funktionierenden Gesellschaft. Zudem ist Kriminalität durch die Verletzung der Freiheit des Opfers eine extreme Form von Intoleranz. Somit hat eine subjektiv und objektiv sichere Kommune, die dies ohne Einschränkung der Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger erreicht, einen Wettbewerbsvorteil im Modernisierungsprozess. Karlsruhe hat eine ausgezeichnete Ausgangsposition, und mit Hilfe des Audits für urbane Sicherheit kann die Situation ressourcenschonend verbessert werden. Durch die Befragung können Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht, Bedingungen der Kriminalitätsfurcht und die Problemschwerpunkte Karlsruhes aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger aufge-

zeigt werden. Diese Informationen können von der Stadtverwaltung und Polizei in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung genutzt werden, um Wege zur Verbesserung der Situation zu beschreiten.

# Anhang

## Literatur

Bacher, Johann; Pöge, Andreas & Wenzig, Knut, (2010): Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren. 3. Aufl. München: Oldenbourg.

Baier, Dirk & Pfeiffer, Christian, 2007: Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.

Baier, Dirk; Rabold, Susann & Pfeiffer, Christian, O.J.: Ausmaß, Ursachen und Entwicklung von fremdenfeindlichen und rechtsextremen Einstellungen bei deutschen Jugendlichen. Stellungnahme zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen betreffend der Bekämpfung des Rechtsextremismus in Hessen (Drucksache 16/6708). <http://wwwedit.kfn.de/versions/kfn/assets/Stellungnahme%20KFN.pdf>.

Barth, Bertram; Flaig, Berthold Bodo; Schäuble, Norbert; Tautscher, Manfred (2018): Praxis der Sinus-Milieus®. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. Wiesbaden: Springer VS.

Barz, Heiner & Kosubek, Tanja, 2011: Soziale Milieus als Zielgruppen-Modell für die wissenschaftliche Weiterbildung? In: Strauß, Annette; Häusler, Marco & Hecht, Thomas (Hrsg.): DGWF - Jahrestagung 2010. Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens: Konzepte, Modelle, Realität, S. 88-96.

Becker, Ulrich, & Nowak, Horst, 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: E.S.O.M.A.R. Congress, Bd. 2, S. 247–267.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2014: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014.

<https://www.bmfsfj.de/blob/93914/e8140b960f8030f3ca77e8bbb4cee97e/freiwilligen-survey-2014-kurzfassung-data.pdf>.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? In: Neue Kriminalpolitik 16, S. 90-95.

Cerezo, Ana, 2013: CCTV and crime displacement: A quasi-experimental evaluation. In: European Journal of Criminology 10(2), S. 222-236.

Conrad, Michael & Burnett, Leo, 1991: Life Style Research 1990. Forschungsrahmen, Life Style-Typen. Band 1. Frankfurt a.M., Heidelberg.

Deichsel, Guntram & Trampisch, Hans Joachim, (1985): Clusteranalyse und Diskriminanzanalyse. Stuttgart: Fischer.

Dölling, D. & Hermann, D., 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg: C. F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten, Holzkirchen, S. 69-92.

Dreißigacker, Arne; Baier, Dirk; Wollinger, Gina R.; Bartsch, Tillmann, 2015: Die Täter des Wohnungseinbruchs: Sind es die „Osteuropäer“, die „professionellen Banden“ oder die „Drogenabhängigen“? In: Kriminalistik 69 (5), S. 307–311.

Dreißigacker, Arne; Wollinger, Gina R.; Blauert, Katharina; Schmitt, Anuschka, Bartsch, Tillmann & Baier, Dirk, 2016: Wohnungseinbruch: Polizeiliche Ermittlungspraxis und justizielle Entscheidungen im Erkenntnisverfahren: Ergebnisse einer Aktenanalyse in fünf Großstädten (KFN-Forschungsberichte No. 130). Hannover: KFN, S. 99.

Enzmann, Dirk; Brettfeld, Katrin; & Wetzels, Peter, 2004: Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. Empirische Prüfung eines theoretischen Modells zur Erklärung erhöhter Delinquenzraten jugendlicher Migranten. In D. Oberwittler, Dietrich &

Karstedt, Susanne (Hrsg.): Soziologie der Kriminalität (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 43/2003, S. 264-287). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Feinberg, Mark E. et al, 2009: Evaluation Report: Effects of the Communities That Care Model in Pennsylvania on Change in Youth Risk and Problem Behaviors. In: Prevention Science 11(2), S.163-171.

Flatten, Guido; Gast, Ursula; Hofmann, Arne; Knaevelsrud, Christine; Lampe, Astrid; Liebermann, Peter; Maercker, Andreas; Reddemann, Luise & Wöller, Wolfgang, 2011: S3 - Leitlinie Posttraumatische Belastungsstörung. In: Trauma & Gewalt 3: 202-210.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Galliker, Mark, 1996: Delegitimierung von Migranten im öffentlichen Diskurs. Co-Occurrence-Analysis von drei Jahrgängen einer Tageszeitung mit CD-ROMs als Datenquelle. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, S. 704-724.

Gensicke, Thomas & Geiss, Sabine, 2009: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. TNS Infratest Sozialforschung, München.

[http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3.\\_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3._20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf).

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. In: Kriminologisches Journal 38, S. 273-291.

Haughton, Dominique & Oulabi, Samer, 1997: Direct marketing modeling with CART and CHAID. In: Journal of Interactive Marketing 11, S. 42-52.

Haverkamp, Rita, 2017: Geflüchtete Menschen in Deutschland. Präventionsansätze bei der Integration von Migranten. In: forum kriminalprävention, Heft 2, S. 6-9.

Hawkins, David J. et al., 2008: Testing Communities That Care: The Rationale, Design and Behavioral Baseline Equivalence of the Community Youth Development Study. In: Prevention Science 9, S. 178–190.

Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br., S. 1-146.

Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. [http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag\\_praeventionstag.pdf](http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf).

Hermann, Dieter, 2003: Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Obergfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.

Hermann, Dieter, 2008a: Zur Wirkung von Kommunaler Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Heidelberger Modells“. In: Trauma und Gewalt 2, S. 220-233.

Hermann, Dieter, 2008b: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2008, [www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261](http://www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261)

Hermann, Dieter, 2009a: Kommunale Kriminalprävention in Heidelberg. Evaluationsstudie zur Veränderung der Sicherheitslage in Heidelberg. Schriften zur Stadtentwicklung. Stadt Heidelberg.

Hermann, Dieter, 2009b: Kriminalprävention durch mobile Jugendarbeit: eine Evaluationsstudie. In: Kriminalistik 63, S. 344–348.

Hermann, Dieter, 2011: Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). In Kriminalistik 65, Heft 6, S. 385-387.

Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München. (<http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038>).

Hermann, Dieter, 2013: Werte und Kriminalität – Konzeption der voluntaristischen Kriminalitätstheorie und Ergebnisse empirischer Studien. In: Dölling, Dieter & Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihre Kontrolle (Hrsg.): Neue Kriminologische Schriftreihe Band 114. Mönchengladbach: Forum Verlag Bad Godesberg, S. 432-450

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): Kriminalprävention in der Praxis (S. 183-201). Heidelberg u.a.: Kriminalistik.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.), 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. In: Kriminalistik 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Ger- not (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Heidelberg, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Ana- lysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): Raum und Krimina- lität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie, in: Soziale Probleme 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalpräven- tion – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventi- onstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart). Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Prä- ventionstag. Hannover. [http://www.praeventionstag.de/content/9\\_praev/doku/hermann\\_laue/index\\_9\\_hermannlaue.htm](http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm).

Hesse, Joachim J.; Tammer, Patrick & Mock, Magdalena, 2015: Polizeireform Ba- den-Württemberg. Eine Strukturanalyse im Auftrag des Innenministeriums. Internati- onales Institut für Staats- und Europawissenschaften. [https://im.baden-wuerttem- berg.de/fileadmin/redaktion/m-im/intern/dateien/pdf/Polizeire- form\\_BW\\_Gesamtdokument.pdf](https://im.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-im/intern/dateien/pdf/Polizeire- form_BW_Gesamtdokument.pdf).

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der

Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 307-331.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht, in: Soziale Probleme 15, S. 77-95.

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: T. Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.), Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag (S. 945-961). Heidelberg: Müller.

Kamenowski, Maria, 2012; Die Zusammenhänge zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht. Eine qualitative Studie zur Untersuchung der Vermittlungsmechanismen zwischen der subjektiven Wahrnehmung und der Kriminalitätsfurcht der Bürgerinnen und Bürger Leimens. Unveröffentlichter Aufsatz, Heidelberg.

Kohl, Andreas, 2000: „Veilig Wonen“ – erfolgreiche Einbruchsprävention in den Niederlanden. In: Kriminalistik, Heft 11, S. 752-756.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br., S. 218-298.

Lübeck (2015). Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buergerservice/lvw/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 25-42.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.), 2005: Quality in Crime Prevention. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. [http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria\\_quality%20in%20crime%20prevention.pdf](http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf).

Meyer, Anja, 2006: Beccaria - Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: Das Beccaria - Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention. In: Berliner Forum Gewaltprävention 41, S. 84-94.

Morgenstern, Matthis; Wiborg, Gudrun; Isensee, Barbara & Hanewinkel, Reiner, 2009: School-based alcohol education: results of a cluster-randomized controlled trial. In: Addiction, 104, S. 402–412.

Mosconi, Giuseppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald (Hrsg.): Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts. Freiburg im Breisgau, S. 137-166.

Nunner-Winkler, Gertrud, 1997: Zurück zu Durkheim? Geteilte Werte als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? (S. 360-402). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Parsons, Talcott, 1967: The Structure of Social Action, 5. Aufl (1. Aufl 1937), New York: Free Press.

Pfeiffer, Christian; Baier, Dirk & Kliem, Sören, 2018: Zur Entwicklung der Gewalt in Deutschland. Schwerpunkte: Jugendliche und Flüchtlinge als Täter und Opfer. Zürich: zhaw. <https://www.zhaw.ch/storage/shared/sozialarbeit/News/gutachten-entwicklung-gewalt-deutschland.pdf> (Zugriff 1/2019).

Phillips, Coretta, 1999: A Review of CCTV Evaluations: Crime Reduction Effects and Attitudes Towards Its Use. In: Painter, Kate and Tilley, Nick (Hrsg.): Crime Prevention Studies, Volume 10, S. 123-155. [http://www.popcenter.org/library/crimeprevention/volume\\_10/05-Phillips-CCTV\\_Evaluations.pdf](http://www.popcenter.org/library/crimeprevention/volume_10/05-Phillips-CCTV_Evaluations.pdf).

PKS 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben vom Bundeskriminalamt. Version 4.0. Wiesbaden.

PKS 2016: Bericht zur Polizeilichen Kriminalstatistik 2016, herausgegeben vom Bundesministerium des Inneren.

PKS Baden-Württemberg 2015: Polizeiliche Kriminalstatistik. Jahresbericht 2015, herausgegeben vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.), Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten (S. 75-103). Bonn: Forum Verlag Godesberg.

Putnam, Robert D., 2000: Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York, NY: Simon & Schuster.

Rokeach, Milton, 1973: The Nature of Human Values, Free Press, New York.

Schulze, Gerhard (2005): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. 2. Aufl., Frankfurt/Main: Campus.

Schwartz, Shalom. H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In: Advances in Experimental Social Psychology 25, S. 1–65.

Schwartz, Shalom H., & Bilsky, Wolfgang, 1987: Toward a universal psychological structure of human values. In: Journal of Personality and Social Psychology 53, S. 550–562.

Schwind, Hans-Dieter, 2016: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 23. Aufl., Heidelberg.

Skogan, Wesley G., 1992: „Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Stadt Karlsruhe, Amt für Stadtentwicklung, 2018: Sicherheitsempfinden der Bevölkerung. 4. Sachstandsbericht zur öffentlichen Sicherheit und Ordnung 2018.

Steffen, Wiebke, 2009: Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig. In: <http://www.praeventionstag.de/dokumentation.cms/2403>.

Streng, Franz, 2018: Die Öffnung der Grenze und die Grenze des Sicherheitsgefühls. Befunde zur Kriminalitätsfurcht und Kriminalpolitik in der Folge der „Flüchtlingskrise“. In: Barton, Stephan; Eschelbach, Ralf; Hettinger, Michael; Kempf, Eberhard; Krehl, Christoph; Salditt, Franz & Fischer, Thomas (2018): Festschrift für Thomas Fischer. München: C.H. Beck, S. 1131-1141.

Stumpp, Gabriele & Wißmann, Christian, 2017: Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Förderprogramms „Junge Menschen im öffentlichen Raum – Prävention von riskantem Alkoholkonsum“. [https://www.starhilfe-praevention.de/pdf/2017\\_03\\_Endbericht\\_Evaluation.pdf](https://www.starhilfe-praevention.de/pdf/2017_03_Endbericht_Evaluation.pdf).

Welsh, Brandon & Farrington, David P., 2009: Public area CCTV and crime prevention: An updated systematic review and meta-analysis. In: Justice quarterly, 26 (4), S. 716-745.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. In: Kriminologisches Journal 28, S. 121-137. Englisch Original: Kelling, George L. & Wilson, James Q. (1982). Broken Windows. The police and Neighborhood Safety. The Atlantic. März, S. 29-39. <https://www.theatlantic.com/magazine/archive/1982/03/broken-windows/304465/>.

## **Präventionsprojekt „PFADE“: Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien**

### **Ziel**

Förderung von emotionalen, sozialkognitiven und sozialen Kompetenzen und von Verantwortungsübernahme, Prävention von Emotions- und Verhaltensstörungen. Ziele auf der Ebene des Kindes: externalisierendes aggressives Problemverhalten vermindern, externalisierendes nicht aggressives Problemverhalten vermindern, internalisierendes Problemverhalten und Substanzmissbrauch vermindern, Lernbereitschaft und Leistungen erhöhen. Ziele auf der Ebene der Schule: Klassen- und Schulklima verbessern, Disziplinprobleme mindern. Dies soll auch Lehrkräfte entlasten und Burnout reduzieren.

### **Zielgruppe**

Kinder im Grundschulalter

### **Methode**

PFADE arbeitet an sieben Schwerpunktthemen, die wiederholt aufgenommen werden: Gefühle, gesundes Selbstwertgefühl, Selbstkontrolle, soziale Problemlösefertigkeiten, Umgang mit Freundschaften und Beziehungen, Regeln des Zusammenlebens, Lern- und Organisationsstrategien. PFADE geht davon aus, dass das Lernen in sozialisationsrelevanten Systemen erfolgt. Daher werden die Eltern miteinbezogen. Erstens bringen die Kinder ihre Komplimenteliste nach Hause und nach Erhalt eines Komplimentes von den Eltern wieder in die Schule zurück. Zweitens erhalten die Kinder Hausaufgaben, bei denen sie neue Kompetenzen ausprobieren oder die Eltern befragen. Die Hausaufgaben führen zu einer neuartigen Auseinandersetzung zwischen Kind und Eltern. Drittens werden die Eltern regelmäßig über die Inhalte informiert: Die Schulen organisieren einen Informationsabend, bei dem das PFADE-Fachteam zusammen mit der Schule selbst das Programm vorstellt. Auch beinhaltet der PFADE-Ordner themenspezifische Informationsbriefe, die den Kindern im Laufe des Schuljahres für ihre Eltern mit nach Hause gegeben werden. Die Elternbriefe enthalten Informationen zu bestimmten Konzepten, die in der Schule besprochen werden. Die Eltern können so Veränderungen im Verhalten des Kindes besser einordnen, aber auch das Kind auf die behandelten Themen ansprechen und die Entwicklung unterstützen. Die Motivation der Lehrpersonen, der Transfer in den Schulalltag, aber auch die Quantität und Qualität der Umsetzung in der Praxis sind von besonderer Bedeutung. Dem wird durch eine sorgfältige Umsetzung des Programms Rechnung getragen. Interessiert sich eine Schule oder ein Team für PFADE, kann es sinnvoll sein, zuerst eine Informationsveranstaltung zusammen mit der Schulbehörde durchzuführen. Dies gewährleistet, dass sich die Lehrkräfte damit auseinandersetzen können, ob das Programm für ihre Schule in Frage kommt. Eine Alternative besteht darin, dass man im Team die vorhandenen Fragen sammelt und eine Kontaktperson mit der PFADE-Projektleitung Kontakt aufnimmt, um sie zu klären. Ein sorgfältiger Entscheidungsprozess ist in jedem Fall wichtig, damit die Passung von PFADE zur Schule stimmt, die Umsetzung gut gestaltet werden kann und gegenseitige Erwartungen geklärt werden können. Parallel zum Informationsprozess werden die Kosten der Umsetzung geklärt. Damit die Konzepte auch tatsächlich in den Schulalltag einfließen können, wird die Umsetzung von PFADE in ganzen Schulen empfohlen. Es kann aber schwierig sein, alle Lehrpersonen für das Projekt zu gewinnen. Es ist daher auch möglich, dass eine Teilgruppe von Lehrpersonen mit PFADE startet. Da die Arbeit mit PFADE doch einiges auslöst und beinhaltet, sind das Gespräch mit der Schulleitung und ihre Unterstützung notwendig.

Damit das Gelernte im Schulalltag angewendet werden kann und die Konzepte die Schulkultur durchdringen können, wird PFADE in der Regel durch die Klassenlehrpersonen unterrichtet. Die PFADE-Stunden eignen sich aber auch für Teamteaching (z.B. KLP und SHP, KLP und

SozialpädagogIn, usw.) Alle Formen der Kooperation bezüglich PFADE zwischen Lehrpersonen und weiteren schulischen Bezugspersonen werden unterstützt, denn es ist von Vorteil, wenn alle Lehrpersonen, welche für eine Klasse Verantwortung tragen, involviert und beteiligt sind. Inhaltlich startet das Projekt mit der Schulung der beteiligten Lehrpersonen. Im Falle einer Schule werden möglichst neben den Lehrpersonen auch die weiteren schulischen Akteure wie Hort-Personal, Hausmeister und VertreterInnen von Behörden einbezogen. Die Schulung beinhaltet drei Teilveranstaltungen: Eine Startveranstaltung von gut 2 Stunden, zwei Schulungstage (ganztags) und einen Vertiefungshalbtag. Die Teilnehmenden werden mit dem Curriculum bekannt gemacht, sowohl in unterrichtspraktischer Hinsicht als auch mit den Hintergründen und der Philosophie des PFADE-Programms. Zudem besteht das Ziel darin, eine erste persönliche Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit den Konzepten anzustoßen. An der Schulung erhalten die Lehrpersonen auch das Material, so dass sie nach der Schulung bereit sind, in ihrem Unterricht mit PFADE zu beginnen. Die Schulung findet möglichst kurz vor Beginn der Umsetzungsphase statt. Während der Umsetzungsphase – besonders in der ersten Zeit – werden die Lehrpersonen durch eine pädagogische Fachperson des PFADE-Fachteams begleitet und unterstützt. Diese sind immer engagierte Fachleute mit Erfahrung als Lehrperson. Das Ziel dieser Begleitung ist die Sicherung der Qualität der Umsetzung von PFADE. Der PFADE-Coach besucht PFADE-Lektionen, anschließend findet ein Coachinggespräch statt. Bestandteil des Gesprächs sind Tipps und Rückmeldungen durch den Coach, aber auch Fragen und Eindrücke seitens der Lehrperson. Die Anzahl solcher Coaching-Besuche im ersten PFADE Jahr ist vorher abzusprechen, wobei die Intensität der Beratung zu Beginn eher hoch sein sollte und mit der Zeit abnehmen kann. Wichtig ist, dass die Lehrpersonen in der Umsetzung von PFADE nicht alleine gelassen werden und durch die Coaches ermutigt werden, regelmäßig und auf einem hohen Niveau mit PFADE zu arbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass sich die Reflexionen und der fachliche Austausch nicht nur auf den PFADE-Unterricht positiv auswirken, sondern generell für die Klassenführung, die Unterrichtsqualität und die Schulentwicklung anregend und hilfreich sein können.

### **Material / Instrumente**

PFADE-Ordner, Kopiervorlagen, Gefühlskarten, Holzsockel, Handpuppen, Poster, ergänzende Unterlagen

### **Programmbeschreibung**

[www.pfade.ch](http://www.pfade.ch)

weiteres Material:

Infomappe PFADE auf o.g. Website

### **Ansprechpartner**

Dr. Rahel Jünger, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich, Freiestraße 36, CH 8032 Zürich,

[riuenger@ife.uzh.ch](mailto:riuenger@ife.uzh.ch)

### **Evaluation**

Eisner, M., Ribeaud, D. (2009): Prävention durch Förderung von Sozialkompetenz – Wirkungen eines schulbasierten Kompetenztrainings. Universität Zürich – Pädagogisches Institut.

Eisner, M., Ribeaud, D. (2008): Das Zürcher Interventions- und Präventionsprogramm an Schulen ‚zips‘ – eine Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse. Bern: Bundesamt für Gesundheit.

Eisner, M., Ribeaud, D., Jünger, R.; Meidert, U. (2007) Frühprävention von Gewalt und Aggression – Ergebnisse des Zürcher Interventions- und Präventionsprojektes an Schulen. Zürich: Rüegger Verlag.

Zitiert aus:

<http://www.gruene-liste-praevention.de/najax/pdf.cms?XA=programm&XID=30&a=.pdf>

## **Präventionsprojekt „Aktion Glasklar“**

### **Ziel**

Information und Sensibilisierung der Jugendlichen und ihrer Bezugspersonen über den Alkoholkonsum, Fördern der Auseinandersetzung Jugendlicher mit der Thematik, Bereitstellen von Arbeitsmaterialien für Lehrkräfte und Jugendgruppenleiter.

### **Zielgruppe**

Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren sowie deren erwachsene Bezugspersonen **Methode** Neben einem Internet-Portal und verschiedenen Broschüren zum Thema Alkoholkonsum Jugendlicher (siehe unten) werden Arbeitsblätter und –Materialien für Schüler und Lehrer zu acht einheitlich aufgebauten Unterrichtseinheiten angeboten:

- Was ist eigentlich erlaubt?
- Die Werbung
- Versuchungen
- Wann ist Alkohol trinken o.k.?
- Auch mal Nein sagen können: Umgang mit Gruppendruck
- Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ...
- Jetzt nicht: Alkohol und Verkehrsmittel
- Ins Gespräch kommen mit konsumierenden Jugendlichen.

### **Material / Instrumente**

DIE BLAUMACHER – Glasklar: Durchblicken und gewinnen. Die Broschüre richtet sich an Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren. Für diese Zielgruppe ist die Botschaft der Kampagne vollständige Abstinenz. SPASSMACHER – MIESMACHER. Die Broschüre richtet sich an Jugendliche ab 16 Jahren. Für diese Zielgruppe erscheint eine vollständige Abstinenz als Ziel unrealistisch. Daher liegt das Ziel der Kampagne für die älteren Jugendlichen in der Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Alkohol. ALKOHOL – REIZ UND RISIKO, Informationen und Anregungen für Eltern. Die Broschüre gibt Eltern und anderen Erwachsenen, die Kontakt zu Kindern und Jugendlichen haben, Hinweise und erhalten Tipps, damit das Thema Alkohol weder tabuisiert noch bei Betroffenheit oder Vorfällen ignoriert wird. Damit sollen Hilfen für sach- und altersgerechte Gespräche gegeben werden. Die Jugendlichen sollen dadurch Orientierung erhalten, aber auch gleichzeitig lernen, dass sie für ihr Verhalten selbst verantwortlich sind und die Konsequenzen selbst tragen müssen. ALKOHOL-PRÄVENTION, Vorschläge für Unterricht und Jugendarbeit. Die Broschüre ist als Angebot für diejenigen gedacht, die mit Unterricht und Jugendarbeit befasst sind und eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema anregen wollen, also Lehrer, Jugendwarte, Übungsleiter, Betreuer in Jugendzentren und andere in der Jugendarbeit tätige Multiplikatoren. Ein weiteres Element der Kampagne ist die Internetseite mit den Rubriken: 1. Quiz, 2. Tests, 3. Selbstverpflichtung („Trinkstopp“), 4. Downloads, 5. Infos, 6. Gästebuch und 7. E-Cards.

### **Programmbeschreibung**

Aktion Glasklar.

### **Ansprechpartner**

IFT-Nord gGmbH, Harmsstraße 2, 24114 Kiel,

Dr. Barbara Isensee  
Prof. Dr. Reiner Hanewinkel  
Tel.: 0431 5702 970, Fax: 0431 5702 929,  
Internet: www.ift-nord.de , Mail: glasklar@ift-nord.de

Zitiert aus:

<https://www.gruene-liste-praevention.de/najax/pdf.cms?XA=programm&XID=44&a=.pdf>.

## **Präventionsprojekt: „Unplugged“ – Suchtprävention im Unterricht**

### **Ziel**

Prävention des Konsums und Missbrauchs legaler und illegaler Substanzen. Korrektur normativer Überzeugungen, Förderung der Lebenskompetenz, Verringerung von Erstkontakten mit psychotropen Substanzen und Hinauszögern des Übergangs von experimentellem zu regelmäßigem Substanzkonsum.

### **Zielgruppe**

Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren

### **Methode**

"Unplugged" ist ein standardisiertes manualisiertes Unterrichtsprogramm für Schulen zur Primärprävention des Konsums und Missbrauchs legaler und illegaler Substanzen. Es wurde im Rahmen des Projekts EU-DAP („European Drug Addiction Prevention Trial“) von 2003 bis 2009 entwickelt und wird von speziell geschulten Lehrkräften durchgeführt. Das Programm basiert auf dem Konzept des umfassenden sozialen Einflusses (Comprehensive Social Influence), ist interaktiv, bezieht die Familie mit ein, liefert Informationen zu verschiedenen Substanzen und kombiniert die Korrektur normativer Überzeugungen über Substanzkonsum mit der Förderung von Sozial- und Lebenskompetenz. „Life Skills“ wie kritisches Denken, strukturiertes Problemlösen, kreatives Denken, effektive Kommunikation, Beziehungskompetenzen, Selbstwahrnehmung, Empathie und die Bewältigung von Emotionen werden im Rahmen des Programms entwickelt, gefördert und tragen dazu bei, dass Jugendliche legalen wie illegalen Substanzen kritisch begegnen und sich bewusst für gesunde Verhaltensweisen entscheiden. Das „Unplugged“ Curriculum besteht aus 12 Unterrichtseinheiten, umfasst ein Handbuch für Lehrkräfte, ein Arbeitsbuch für Schüler, Quizkarten, Arbeitsunterlagen für Elternabende und ist so gestaltet, dass es während der Unterrichtszeit durchgeführt werden kann. Die Unterrichtseinheiten konzentrieren sich auf die Komponenten Information und Einstellungen, zwischenmenschliche und intrapersonale Kompetenzen und bieten folgende Inhalte an: Einführung in das Programm, Festsetzen von Regeln für die Lektionen, Reflektion des Wissens über Drogen, Klärung von Gruppeninflüssen und Gruppenexpectationen, Informationen über verschiedene Einflussfaktoren des Drogenkonsums, Förderung des kritischen Überdenkens von Informationen, Reflexion von eigener Meinung und tatsächlichen Daten, Informationen über Auswirkungen des Rauchens, adäquates Äußern von Gefühlen, Unterschiede verbaler und nonverbaler Kommunikation, Förderung des Selbstbewusstseins und Respekts gegenüber anderen, Erkennen und Akzeptieren von positiven Qualitäten, Akzeptanz positiven Feedbacks, Übung und Reflexion des Kontaktaufbaus mit anderen, Informationen zu positiven und negativen Wirkungen des Drogenkonsums, Selbstkontrolle, Förderung kreativen Denkens, Bewältigungsstrategien, strukturiertes Problemlösen, Entscheidungsfindung und das Setzen von Zielen. Die Inhalte werden in Form von Präsentationen, Vertragsmanagement, Gruppenarbeit, Hausaufgaben, Rollenspielen, Diskussionen im Plenum, Gruppenarbeit, Kollagen, Spiel, Plenumsdiskussion, Quiz und

Feedback mit den Jugendlichen umgesetzt. Zur erfolgreichen Umsetzung von „Unplugged“ steht zusätzlich ein "Leitfaden zur Durchführung von Curricula auf der Basis des Konzepts vom umfassenden sozialen Einfluss (CSI) in Sekundarschulen" zur Verfügung, der sich in jeweils eigenen Kapiteln an Lehrkräfte, Schulleiter und Schulpolitiker wendet und begleitende Maßnahmen erörtert, die zum Gelingen eines schulischen Präventionsprogramms beitragen können.

### **Material / Instrumente**

Programmunterlagen: Handbuch für Lehrkräfte, Arbeitsbuch für Schüler, Quizkarten, Arbeitsunterlagen für Elternabende [http://www.eudap.net/unplugged\\_detail\\_on\\_teachin\\_manual\\_au\\_ge.aspx](http://www.eudap.net/unplugged_detail_on_teachin_manual_au_ge.aspx).

### **Programmbeschreibung**

<http://www.isg.co.at/de/praevention/unplugged> „Unplugged“-Suchtprävention im Unterricht

### **Ansprechpartner**

Dr. Karl Bohrn, Dr. Sebastian Bohrn-Mena, Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG), Mariahilferstraße 88a/I/6, 1070 Wien, Tel.: (+43) 1 786 18 10 | Fax: -77, E-Mail: [office@isg.co.at](mailto:office@isg.co.at), [www.isg.co.at](http://www.isg.co.at).

Zitiert aus:

<https://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/40>.

## **Vertrauensbildende Maßnahmen in der Kommunalpolitik**

Das Vertrauen in die Kommunalpolitik hängt von mehreren Faktoren ab. In der Literatur werden insbesondere genannt (Paust 2000; Pröhl & Osner 2010, Robbins 2011):

- Öffentlichkeitsarbeit,
- Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern,
- bürgerschaftliche Partizipation und Transparenz bei zentralen politischen Entscheidungen,
- eine robuste Rechtslage im Sinne einer „Vertragssicherheit“, wobei unter Vertrag jede Vereinbarung verstanden wird, an der die Kommune in irgendeiner Form beteiligt ist und
- Förderung der Zivilgesellschaft, insbesondere von Gruppen, die sich um das Allgemeinwohl verdient machen.

Eine negative Wirkung, nämlich die Zerstörung von Vertrauen, haben Korruption und Amtsmissbrauch. Somit ist eine Compliance-Abteilung auch in einer Stadtverwaltung sinnvoll. In Unternehmen sind insbesondere Leitwerte und die Vorbildfunktion der Unternehmensleitung korruptionshemmend. Abschreckende Maßnahmen hingegen haben eine untergeordnete Bedeutung. Korruptionsfördernd sind ungeschriebene Regeln einer Organisation, die Handlungen im Graubereich legitimieren (Bussmann o.J.; Bussmann & Salvenmoser 2008; Hermann 2018; Pohlmann, Bitsch & Klinkhammer 2016).

Für die Konzeption von vertrauensbildenden Maßnahmen in der Kommunalpolitik Karlsruhes ist eine Analyse der Öffentlichkeitsarbeit, der Kommunikationsstrukturen, und der Praxis der bürgerschaftlichen Partizipation sowie eine Bestandsaufnahme hinsichtlich Umfang und Art der Kooperation zwischen Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik einerseits und Zivilgesellschaft andererseits erforderlich. Dazu ist die Unterstützung durch eine professionelle Politikberatung sinnvoll. Dies gilt auch für die Implementation einer Compliance-Abteilung.

- Bussmann, K. (o.J.) Kriminalpräventive Wirkung von Anti-Korruptionsprogrammen. Ein Forschungsprojekt. Online verfügbar unter <http://bussmann.jura.uni-halle.de/antikorruption/>; Zugriff 1/2018.
- Bussmann, K.-D./Salvenmoser, S. (2008): Der Wert von Compliance und Unternehmenskultur. Ergebnisse der aktuellen Studie von PricewaterhouseCoopers zur Wirtschaftskriminalität, *Corporate-Compliance-Zeitschrift: CCZ; Zeitschrift zur Haftungsvermeidung im Unternehmen*, 1 (5), S. 192–196.
- Hermann, Dieter (2018): Die Korruptionsbereitschaft von Managern - organisationale oder individuelle Devianz? In: Boers, Klaus; Schaerff, Marcus (Hrsg.): *Kriminologische Welt in Bewegung*. Mönchengladbach: Forum, S. 255-264.
- Paust, Andreas (2000): Vom Bürgerbegehren zur Bürgergesellschaft. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 28. <http://www.bpb.de/apuz/25530/vom-buergerbegehren-zur-buergergesellschaft?p=all>; Zugriff 3/2019.
- Pohlmann, Markus, Bitsch, Kristina; Klinkhammer, Julian (2016): Personal Gain or Organizational Benefits – How to Explain Active Corruption? In: Graeff, P. /Wolf, S. (Hrsg.): *Ethical Challenges of Corrupt Practices: Formal and Informal Conflicts of Norms and Their Moral Ramifications*: In: *German Law Journal* 17(1): S. 73-100.
- Pröhl, Marga; Osner, Andreas (2010): *Ratsarbeit besser machen. Ein Handbuch für kommunale Mandatsträger, sachkundige Bürger und Verwaltungschefs*. Guetersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=802119>; Zugriff 03/2019.
- Robbins, Blaine G. (2011): Neither government nor community alone: A test of state-centered models of generalized trust; *Rationality and Society*, Vol 23(3), S. 304-346.